

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inzerate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 235.

Diustag den 8. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteigenossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts wurde der unterzeichnete Parteivorstand mit der Führung der Parteigeschäfte betraut. Die Konstituierung erfolgte unmittelbar im Anschluß an die Verhandlungen des Parteitages. Es wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt: Die Adresse des Parteibureaus ist wie bisher:

J. Auer, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30.

Sämtliche für den Parteivorstand bestimmten Briefe und sonstigen Zusendungen sind an die vorstehende Adresse zu richten; alle Geldsendungen sind dagegen an den Parteifassirer

Albin Gerisch, Berlin SW., Kreuzbergstr. 30, zu adressieren.

Zur Kontrollirung des Parteivorstandes, sowie als Berufungsinstanz über Beschwerden gegen den Parteivorstand wählte der Parteitag die in § 17 vorgezeichnete Kontrollkommission, bestehend aus neun Mitgliedern. Die Kommission hat sich ebenfalls in Lübeck konstituiert und zu ihrem Vorsitzenden

H. Meister, Hannover, Langestr. 1, gewählt, an dessen Adresse die gegen den Parteivorstand gerichteten Beschwerden zu adressieren sind.

Die Geschäfte unserer Partei werden in den einzelnen Orten bezw. Reichstags-Wahlkreisen von Vertrauenspersonen besorgt. Zur besseren Orientirung lassen wir die hierauf bezüglichen Paragraphen des Organisationsstatuts folgen.

§ 3. Zur Wahrnehmung der Partei-Interessen wählen die Parteigenossen in den einzelnen Orten oder Reichstagswahlkreisen in zu diesem Zweck berufenen Vereins- oder Parteiversammlungen eine oder mehrere Vertrauenspersonen. Die Art der Wahl dieser Vertrauenspersonen ist Sache der in den einzelnen Orten oder Kreisen wohnenden Genossen.

§ 4. Die Wahl der Vertrauenspersonen erfolgt alljährlich und zwar im Anschluß an den vorausgegangenen Parteitag.

Die Vertrauenspersonen haben ihre Wahl mit Angabe ihrer genauen Adresse sofort dem Parteivorstande mitzutheilen.

§ 5. Tritt eine Vertrauensperson zurück oder tritt sonstige eine Vakanz ein, so haben die Parteigenossen sofort eine Neuwahl vorzunehmen und ist das Resultat derselben entsprechend § 4 Absatz 2 dem Parteivorstand mitzutheilen.

§ 6. Da, wo aus gesetzlichen Gründen die in den vorstehenden Paragraphen gegebenen Vorschriften unausführbar sind, haben die Parteigenossen den örtlichen Verhältnissen entsprechende Einrichtungen zu treffen.

Zum Beispiel: Wo es den Parteigenossen nicht möglich ist, sei es aus Lokalmangel oder anderen Gründen, auf Grund der vorstehenden Paragraphen eine Vertrauensperson zu wählen, genügt es, wenn die Genossen sich privatim verständigen und einen solchen aus ihrer Mitte als Vertrauensperson in Vorschlag bringen.

Parteigenossen! Die Verhandlungen des Parteitages in Lübeck haben unsere Gegner bitter enttäuscht. Sie hatten gehofft, die bis zum Parteitag aufgetauchten und in der Schwere gehaltenen Streitfragen würden genügenden Bündelstoff abgeben, die Geschlossenheit der Partei zu erschüttern. Das Gegenteil ist eingetreten. Die vorhanden gewesenen Streitfragen haben durch den Parteitag eine die Genossen befriedigende Lösung gefunden und einig und geschlossen geht die Partei an die gewohnte Arbeit, die unermüdete Agitation und den Ausbau der politischen Organisation der Arbeiterklasse.

Die Parteileitung wird alles daran setzen, die Agitation zu unterstützen und die Organisation in den noch rückständigen Landesheiten zu fördern. Der Parteivorstand erwartet von den Parteigenossen auch fernerhin die thätigste Unterstützung, deren freiwillige Gewährung unsere bisherigen Erfolge gezeitigt hat und weitere Erfolge verbürgt.

Darum vorwärts unter dem alten Kampfesruf: **Hoch die Sozialdemokratie!**

Berlin, den 5. Oktober 1901.

Der Parteivorstand.

A. Bebel, B. Singer, Vorsitzende.

J. Auer, W. Pfannkuch, Schriftführer.

A. Gerisch, Kassirer.

W. Eberhardt, R. Wengels, Beisitzende.

Der russische Koloz und der preussische Junker.

Es ist ein recht ergötzliches Schauspiel zu beobachten, wie der preussische Junker den Kampf predigt gegen den russischen Koloz. Natürlich bloß in wirtschaftlicher Beziehung! In allen politischen Dingen kriecht der preussische Junker klavisch demütig vor „Väterchen.“ Das ist preussische Tradition, und zwar seit dem Anfange des

19. Jahrhunderts, da der forssische Eroberer die für unerschütterlich gehaltene alte Ordnung Europas über den Haufen warf, die junkerliche kleine Herrenmacht zerstörte und an ihrer Stelle die Gesetze der Revolution Frankreichs aufriechtete, bis es dann gelang, unter Führung Napoleons Napoleon zu stürzen, und in der „Restaurationsperiode“ die verschimmelte Junkerherrlichkeit wieder herzustellen. Seitdem ist Rußland in politischer Hinsicht der Hort des Junkerthums. Wenn beim Tode des Kaisers Nikolaus 1855, in den Wirren des Krimkriegs, die „Kreuz-Ztg.“ ausrief: „Wir müssen trauern wie um den Tod eines Vaters“, wenn Friedrich Wilhelm IV. an Bunsen schrieb: „Ich danke Gott, daß er mich würdigte, beim Tode des Kaisers Nikolaus tief betrübt zu sein“, so ist das bis heute noch das Glaubensbekenntniß des Junkerthums geblieben. Bismarck, von den Junkern vielgerühmte Politik war ein einziges Kriechen vor Rußland und noch heute hoffen die Junker von Rußland, daß es noch einmal den ganzen „westeuropäischen revolutionären Geist“, vor allem den immer mehr erstarkenden Sozialismus niederzuschlagen werde. Deshalb kriecht der Junker vor dem russischen Koloz.

Ganz anders aber in wirtschaftlicher Hinsicht. Da haßt der Junker Niemanden mehr als Rußland. Es ist das russische Getreide, dessen Konkurrenz er sich vom Hals halten möchte. Deshalb ist ihm jede wirtschaftliche Maßnahme recht, die sich gegen Rußland kehrt. Der gegen das russische Getreide gerichtete Zoll kann dem preussischen Junker nicht hoch genug sein. Es giebt höchstens noch einen Staat, auf dessen Getreide- und Fleischimport nach Deutschland der preussische Junker ebenso wüthend ist: die Vereinigten Staaten. In politischer Beziehung ist des Junkers Ideal der absolutistische Staat; sein Greuel die Republik. In wirtschaftlicher Beziehung beehrt er beide gleichmäßig mit seinem Haß: das absolutistische Rußland und die junge amerikanische Niesenrepublik.

Nun war uns in wirtschaftlicher Beziehung Rußland bisher durchaus kein Staat, dessen Entwicklung uns gleichgültig sein könnte. Wir beziehen durchaus nicht bloß von Rußland große Getreidemengen, sondern es findet ein Austausch von Produkten statt. Für das russische Getreide erhält Rußland von Deutschland Industrieprodukte und so rege ist im Laufe der Zeit der Handelsverkehr geworden, daß die deutsche Exportindustrie Rußland garnicht mehr entbehren kann. Es ist außerordentlich gefährlich, wenn die preussischen Junker Deutschland und Rußland wirtschaftlich gegen einander hegen, wie es jetzt bei der Zoll- und Handelsvertragsfrage geschieht. Sinkt durch hohen Zoll der russische Getreideimport in das Innere Deutschlands, so steigt der Getreidepreis; sinkt die Ausfuhr von Industrieprodukten Deutschlands nach Rußlands, so kommt die deutsche Industrie in die schlimmste Lage.

Deutschland hat alle Ursache sich vor allen Dingen wirtschaftlich mit jenen beiden Staaten zu vertragen, die von den Agrariern wirtschaftlich am meisten gehaßt werden: Rußland und Amerika. Ihre ökonomische Entwicklung, die in den letzten zehn Jahre eine rapide Aufwärtsbewegung machte, geht dahin, daß sie in der nächsten Wirtschaftsepoche die gefährlichsten Konkurrenten Deutschlands auf dem Weltmarkt werden. Deutschland ist zwischen ihnen eingeklemmt. Nach Westen und Osten begegnet es hier der einen, dort der andern Konkurrenz. Abperrungspolitik, die nur dazu beiträgt, die Länder wirtschaftlich zu verhindern, schadet nur Deutschland, während sie jene beiden Konkurrenten unabhängig macht.

Von Amerika ist diese Lage der Dinge seitens unserer Statistiker bereits so häufig und so überzeugend nachgewiesen, daß man hier nicht viele Worte zu verlieren braucht. Bezüglich Rußlands aber dringen immer neue Thatfachen in die Oeffentlichkeit, die das Gefährliche der Abperrungspolitik für Deutschland zeigen. Rußlands Industrie hat überaus rasche Fortschritte gemacht. Frankreich und Belgien haben Rußland ihre finanziellen Hilfsmittel zur Verfügung gestellt; der Kapitalismus dieser Staaten hat die Förderung der russischen Industrie übernommen, die jetzt groß dahleht. Deutschlands Export nach Rußland, begünstigt durch billige Fracht- und Versicherungskosten, durch unsere geographische Lage, machen gerade uns den russischen Fabrikanten verhaßt, die gierig nach einem Zollkrieg ausschauen, durch den sie die deutsche Konkurrenz überhaupt los würden.

Einige Zahlen zeigen die Entwicklung der russischen Industrie. Die Menge des erzeugten Gußeisens stieg in Rußland 1866: 18 568 000, 1876: 26 957 000, 1886: 32 484 000, 1896: 98 144 000. Die Zahl der Fabrikarbeiter im europäischen Rußland in den nicht accisepflichtigen Betrieben stieg ab 1863: 1863: 358 000, 1873: 498 000, 1883: 669 000, 1893: 860 000. Die Zahl der Fabrikarbeiter hat sich also verdoppelt. Auch die Steintohlenproduktion Rußlands wird immer imposanter. Sie stieg von 1880—1895 von 201 auf 555 Millionen Pud (1 Pud = 16,38 Kg.). Diese ganze Produktion ist hochentwickelte Großindustrie. 1887 gab es in Südrußland nur zwei Eisenwarenfabriken, in kurzer Zeit entstanden zwölf weitere sehr große Betriebe, in einem der alten wurden 1897 8000, in den übrigen je

einige Tausend Arbeiter beschäftigt, 1895 gab es neben diesen Kolozen 105 kleinere Fabriken gleicher Art in Südrußland; auch stehen dort Hochöfen, die täglich bis 10 000 Pud erzeugen. Der Großbetrieb zeigt sich vor Allem in der russischen Baumwollindustrie. Bis 1894 stieg die Zahl der Arbeiter auf 242 051. 1866 gab es keine Fabrik mit mehr als 5000 Arbeitern, 1887 eine mit 8946, 1894 aber 8 mit 54 981 Arbeitern, die Zahl der Baumwollfabriken mit 1000 bis 5000 Arbeitern stieg von 1866—1894 von 26 auf 60, die der dort beschäftigten Arbeiter hatte sich fast verdreifacht (40 848 : 119 013). In fast allen anderen russischen Industrien war die gleiche Entwicklung zu verzeichnen.

Das russische Eisenbahnetz hat sich in den letzten Jahren verdoppelt, bloß Deutschland und die Vereinigten Staaten haben ein größeres Bahnnetz als Rußland. Dazu kommt der Einfluß der sibirischen Bahn. Er wird den Handelsweg Europas nach Ostasien über Rußland leiten und sowohl die Bedeutung der deutschen Ostasien-Schiffahrt wie der aller übrigen europäischen Länder herabdrücken. Rußland erhält dadurch im Waaren Austauschprozeß der Völker ein erhebliches Gewicht, dessen Folgen sich noch gar nicht absehen lassen.

Die Zahlen dürften aber genügen, um zu zeigen, wie die einseitig-agrarische Beurteilung unserer russischen Handelsbeziehungen uns zu schädigen vermag. Die Regelung dieser Handelsbeziehungen darf nicht von dem agrarischen Gesichtspunkt der Erschwerung und Verhinderung des russischen Getreideexportes, sondern muß vor Allem von dem Interesse der deutschen Industrieausfuhr abhängig gemacht werden. Die Auslassung des ungarischen Ministerpräsidenten v. Szell, daß auf der Grundlage des veröffentlichten deutschen Zolltarifentwurfs mit Deutschland kein Handelsvertrag abgeschlossen werden könne und Deutschland mit diesem Tarif die ganze Welt gegen sich aufbringen werde, zeigen, wohin wir treiben: zum Zollkrieg. Es ist ein Märchen, daß Völker wie die Russen auf die deutsche Industrie angewiesen seien; wie im Märchen, so heißt es auch hier: „Es war einmal.“ Jene Völker haben die von uns bezogenen Maschinen nicht in die Erde vergraben, sondern beginnen uns mit ihnen eine gefährliche Konkurrenz zu machen.

Gilt es, den russischen Koloz zu bekämpfen, dann sicher nicht auf dem wirtschaftlichen Gebiete, auf dem er uns werthvoll ist als Getreideexporteur und als Abnehmer unserer Waaren, sondern auf dem politischen Gebiete als Hort der Reaktion. Und auch das ist am besten möglich, indem das Volk bei uns den Einfluß der Bo-russen bricht, der ostelbischen Junker, die sich um gerade jetzt in ihrer ganzen Gefährlichkeit zeigen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kleinbauern gegen den Bund der Landwirthe. Am Sonnabend war in Plau der „Schuhveein der mecklenburgischen Landleute“ verjammelt, eine Vereinigung kleinerer Landwirthe. Die Versammlung nahm eine Resolution an, die sich gegen jede staatliche Förderung der gemeinlichlichen und kurzfristigen Bestrebungen des Bundes der Landwirthe richtet. Auch erwartet die Versammlung von Bundesrath und Reichstag im Interesse der Landwirthschaft eine entsprechende Ablehnung des Zolltarifentwurfes. — Die Dettel, Wangenheim und Dieblich Hahn werden sich diesen Beschluß sicherlich nicht vor den Spiegel stellen.

Der Bundesrath und die neue Zolltarifvorlage. Das „Berl. Tagbl.“ erfährt von angeblich gut unterrichteter Seite, der Bundesrath werde sich bemühen, das neue Zolltarifgesetz so zeitig durchzuberathen, daß es dem Reichstage schon bei seinem Wiederzusammentritt am 26. November zugehen könne, und zwar noch früher als der Etat.

Ein Voriger des Bundes der Landwirthe. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. am Behnhoff, der Mitglied der Centrumsektion ist, hat in einer Versammlung der Wahlmänner der Kreise Neuß-Grevenbroich-Landkreis Krefeld jüngst eine Rede gehalten, die auf eine rückhaltlose Unterstützung der agrarischen Forderungen hinausläuft.

Zum Kampf gegen die neue Zolltarifvorlage. In Kolmar i. E. hat am Freitag der Gemeinderath einen Protest gegen die Erhöhung der Getreidezölle beschlossen. — Ein vom Verband fortschrittlicher Frauenvereine einberufene Protestversammlung, die von Männern und Frauen zahlreich besucht war, hat am Freitag Abend in Berlin in der Ressource nach Vorträgen des Redakteurs v. Gerlach und des Frl. Dr. Anita Augsburg eine Resolution gegen die Erhöhung der Getreidezölle angenommen, die der Mehrheit der Landwirthe nichts nütze, alle übrigen Stände aber schwer schädigen würde.

Die badischen Landtagswahlen. Der Ausfall der Wahlmännerwahlen, die bekanntlich am Freitag stattfanden, hat für unsere Partei leider den beklagenswerthen Verlauf

von drei Mandaten zur Folge gehabt, dem nur der Gewinn eines Mandates, Pforzheim-Land, gegenübersteht. Von dem Zeitpunkte an, als es feststand, daß die Freisinnigen in Karlsruhe Verrath üben und zu den Nationalliberalen abzuweichen wollten, war es für jedermann klar, daß es ganz außerordentlicher Anstrengungen bedurfte, um die vor 4 Jahren eroberten zwei Karlsruher Mandate zu behaupten. Leider aber hat die Kraft unserer Genossen nicht ausgereicht, den Ansturm des Ordnungsmischaßes zu brechen und so sind denn die beiden Kammerstühle für die Hauptstadt Badens uns wieder verloren gegangen. Schlimmer noch liegen die Verhältnisse in Pforzheim-Stadt. Vor zwei Jahren hatte unser Genosse Opificius dieses Mandat mit der ansehnlichen Mehrheit von 96 gegen 69 nationalliberale Wahlmännerstimmen erobert, während sich jetzt das Verhältnis umgekehrt hat, nämlich die Liberalen es auf 98, die Sozialdemokraten nur auf 68 Wahlmänner brachten. Man hätte annehmen sollen, daß durch das vor wenigen Tagen gegen Opificius gefällte Gerichtserkenntnis, das ihn seines Mandates für verlustig erklärte und das den Stempel eines wenn auch unbewußten politischen Tendenzurtheils an der Stirn trug, die Wahlausichten des an Opificius Stelle aufgestellten sozialistischen Kandidaten Baum nur verbessert worden wären. Man wird zur Erklärung dieser Niederlage die Darlegung unserer badischen Genossen abwarten müssen. Diese drei Niederlagen sieht nur die Neueroberung eines Wahlkreises gegenüber: der Sieg in Pforzheim-Land. Während die Sozialdemokratie es bei den letzten Wahlen dort erst auf 56 von 159 Wahlmännerstimmen brachte, hat sie diesmal die Mehrheit erungen. — Ueber das Gesamtresultat der Wahl berichtet noch eine Meldung der „Neuen badischen Landeszeitung“ folgendes: Die Nationalliberalen gewinnen 2 Mandate in Karlsruhe und ein Mandat in Lörrach-Land, verlieren aber Pforzheim-Land. Das Zentrum gewinnt nichts und verliert nichts. Die Sozialdemokraten gewinnen Pforzheim-Land, verlieren aber zwei Mandate in Karlsruhe und Pforzheim-Stadt. Red. d. L. N. Die Freisinnigen gewinnen ein Mandat in Karlsruhe, verlieren aber Lörrach-Land. Die Konservativen gewinnen nichts und verlieren nichts. Die Konserverativen verlieren wahrscheinlich Durlach-Land. Demnach werden gewählt werden: 13 Nationalliberale, 12 Mitglieder des Zentrums, 2 (1) Sozialdemokraten, 2 Demokraten, 2 Freisinnige und 1 Antisemite. Die Zweite Kammer wird also bestehen aus 25 Nationalliberalen, 22 Mitgliedern des Zentrums, 6 (5) Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 2 Freisinnigen, 2 Konserverativen, 1 Antisemiten, 1 Bauernbündler.

Die Vorgänge auf der „Gazelle“. Ueber die Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ und den Stand der Untersuchung, welche durch das Kommando des 1. Geschwaders in Kiel geführt wird, „kann“ jetzt, wie die „N. N. Z.“ mittheilt, amtlich folgendes bekannt gegeben werden: Die Untersuchung ist eingeleitet wegen Abhandlung von Geschüßtheilen, und zwar 2 Maschinenanonen-Schulterstücken, 2 Schlagbolzen, 1 Kurbel und 1 Abzugstück für Schnellladefanone, sowie wegen Anbringens eines Drohzettels. Vermuthlich ist die That von Jemandem begangen, welcher den Verzicht der Schnellladefanone genau gefannt hat. In der Untersuchung steht befindet sich allein der Obermarroje Weiß. Dieser war einige Tage vorher an einem der in Betracht kommenden Geschütze als Nr. 1 wegen schlechten Zielens abgelöst und es war ihm die Geschüßführerzulage genommen. Die Enthebung des Kommandanten des kleinen Kreuzers „Medusa“ bzw. „Amazona“ ist lediglich auf seine eigene Bitte erfolgt. Er ist thätlich erkrankt und ist ihm aus diesem Grunde auch ein sechs-wöchiger Urlaub bewilligt.

Krieger und Seuchler. Bekanntlich geben sich die Deutschen Kriegervereine redliche Mühe, den Akt abzulegen, auf dem sie sitzen, indem sie alle Sozialdemokraten aus ihrer geheiligten Reihen hinausstoßen. Neuerdings hat sich wieder der zweite Vertretertag des „Kryffhäuser-Bundes“, der die Deutschen Kriegervereine vereinigt, um diese werthvolle Aufgabe verdient gemacht, indem er eine Resolution angenommen hat, nach der „die Anhänger aller politischen Parteien, welche Soldaten gewesen sind, gleichmäßig berechtigt sind, in die Kriegervereine einzutreten, wenn sie tren zu Kaiser und Reich, tren zu ihrem Landesherren, tren zum nationalen deutschen Staat und zu ihrem engeren Bundesstaat stehen.“ Niemand könne also Mitglied eines Kriegervereins sein oder bleiben, „wer die Sozialdemokratie oder deren Bestrebungen unterstützt, oder wer Sozialdemokrat ist oder einer noch schärferen Tonalität des Unsinnes angehört, oder wer die bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse eines Bundesstaates nicht anerkennt.“ Wer daher, so heißt es gegen Schluß, „der sozialdemokratischen Lehre anhängt und doch Mitglied eines Kriegervereins geworden ist, befindet sich in Widerspruch mit den grundsätzlichen Forderungen der Satzungen, und er ist ein Seuchler, wenn er im Vereine bleibt. Wer sich zur Sozialdemokratie bekennet, oder ihre Bestrebungen durch Wort oder That unterstützt, kann nicht Mitglied eines Kriegervereins werden und muß, wenn er es dennoch geworden ist, ausgeschlossen werden, sobald solche Thatfachen zur Kenntniß seines Vereines gelangen.“

Armer Kryffhäuser-Bund, was bleibt denn dann noch übrig für Dich? Zweieinviertel Millionen sozialdemokratische Reichstagswähler gab es schon 1893. Dazu sind in den verfloßenen drei Jahren noch eine erhebliche Menge hinzugekommen. Außerdem giebt es aber noch Abertausende von sozialdemokratisch gesinnten Deutschen, die noch nicht 25 Jahre alt, also noch nicht Reichstagswähler sind. Das sind aber immer erst die eigentlichen und echten Sozialdemokraten. Der Kryffhäuser-Bund achtet aber auch diejenigen, die die Sozialdemokratie „unterstützen“. Ja, du lieber Himmel, wer unterstützt denn heutzutage die Sozialdemokratie nicht?! Wo bleibt da Sozialdemokratie, der die Sozialdemokratie in den letzten Jahren so wieder unterstützt hat, mit seinem Sammelantrag 1893, mit seinem Zuchtengesetz, mit seiner 12000 Mark-Bettelei! Und mit ihm werden alle jene Mitarbeiter, vom Ministerialdirektor bis zum Kopierschreiber, vom Ministerialsekretär bis zum gewöhnlichen Bediensteten der Agrarier und alle sonstigen Bediensteten des brodbrochenden Zolltariffentwurfs! In welcher unerwünschten Reihe haben die Dettel und Konjunktoren Wäuer auf die sozialdemokratischen Wähler geleitet

und „deren Bestrebungen unterstützt!“ Und das Zentrum mit seinen brodbrochenden Gelüsten, mit seinem verunglückten Leg-Heinz-Feldzug! Wie hat gerade der letztere die Sozialdemokratie grandios gefördert und ihr besonders zahllose Anhänger in den bisher so spröden Kreisen der Künstler verschafft. Auch Graf Bülow darf nicht Mitglied eines Kriegervereins werden; allein seine verunglückte China-Affaire — vor allem sonstigen abgesehen — hat die Sozialdemokratie ganz außerordentlich gefördert, nicht am schlechtesten das Prinz-Feldzug und das Sternwarten-Nachspiel. Und so könnten wir alle Minister nach der Reihe aufzählen, einer hat sich immer noch mehr bemüht wie der andere, der Sozialdemokratie neue Anhänger zuzuführen. Man denke nur an die unglückselige Thielensche Sparpolitik, und an die Kriegsgerichts-Affairen, die mit dem Namen Prosig zusammenhängen. Ja selbst der Generalgewaltige der deutschen Kriegervereine, General v. Spitz, wird erwägen müssen, ob er nicht aus dem Kriegerverband ausscheiden muß. Er hat durch seine beiden Neben über das „Attentat“ in Bremen so viel Staub aufgewirbelt und so manchen bisher loyal gesinnten Kriegervereiner rebellisch und für die Sozialdemokratie reif gemacht, daß auch er auf Grund der Resolution eigentlich nicht länger Mitglied des Kryffhäuser-Bundes bleiben darf!

Und wie viel andere, ganz andere haben nach außer dem General Spitz „durch Wort und That“ die Sozialdemokratie unterstützt! Wir rathen dem wackeren Kryffhäuser-Bund, daß er entweder einen Pflock zurücksetze, oder aber, daß er das von ihm so emphatisch den Sozialdemokraten abgeprochene „vaterländische Nationalbewußtsein“ selbst besser bekundet: er möge unsere gute deutsche Muttersprache so anwenden, daß etwaige Mißverständnisse ausgeschlossen sind.

Ein schwerer Baunfall ereignete sich Sonnabend Vormittag 7/8 Uhr auf dem Neubau des Grundstücks Hfen-Straße 62 in Breslau. Der Baunternehmer Leib ließ auf dem Grundstück ein nach dem Hofe zu gelegene Baugrube ausführen, ohne sie zu versteifen. Er sah, daß sich an der Sohle ein starker Querschnitt entwickelt hatte, und die Seitenwände nur aus Schlamm und Schließsand bestanden. Troßdem schickte er wieder drei Arbeiter in die Grube, um das während der Nacht eingebrungene Wasser anzuschöpfen. Nach kurzer Zeit wurden alle drei Arbeiter von den einstürzenden weichen Wänden verschüttet, von denen zwei nach stundenlanger Arbeit todt hervorgeholt wurden. Beide sind verheirathet und hinterlassen mehrere Kinder. Der dritte Arbeiter wurde noch lebend herausgebracht. Den Baunternehmer trifft nach den vorliegenden Meldungen ganz allein die Schuld an dem entsetzlichen Unglück.

Englische Werber treiben in Dresden ihr Handwerk. Wie die antisemitische „Deutsche Wacht“ mittheilt, ist es ihnen gelungen, 15 Mann aus der Siemens'schen Glasfabrik zu gewinnen, die inzwischen nach Hamburg abgedampft sind. Den Deuten ist vorgemacht worden, daß sie in einer Glasfabrik angestellt werden sollen. Der Oberagent der Werber soll gegenwärtig noch in Dresden seiner Thätigkeit obliegen. Hoffentlich gelingt es den Behörden, dem Manne das Handwerk ein für allemal zu legen.

Die Zivilehe als Konkubinat. Der Düsseldorfer Kaplan Schwippert, der einer sterbenden Frau verweigerte, ihren Mann zu sehen, weil ihre nicht kirchlich eingetragene Ehe ein Konkubinat sei, war wegen dieser Verweigerung seiner Zeit in Anklage verwickelt worden. Man scheint solche Beurtheilung der Zivilehe nicht als eine Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen anzusehen, denn das Verfahren ist eingeleitet worden. Die Folge wird sein, daß hinfort der Ausdruck Konkubinat ein Ehrentitel werden wird für alle Ehen, die auf den Segen der Kirche verzichtet haben.

Die Ostmarken sind für Preußen für immer verloren. So soll, nach dem „Graudanger Geselligen“, ein hervorragender Pole geäußert haben; vor 50 Jahren habe man die Polen noch verdeutschten können, jetzt aber sei es zu spät. Das Graudanger Blatt bemerkt dazu:

„Im ganzen hat leider der „Großpöbel“ recht. Für die Polen ist Kultur nach dem Osten gebracht worden, aber die praktische Regierung mit ihrer fortwährend wechselnden Politik hat es nicht verstanden, die Polen zu veränderten preussischen Staatsbürgern zu machen. Vielen ökonomischen Bedürfnissen fehlt es auch heute, selbstbewusste Nationalgefühl, fehlt das Gefühl jeder Solidarität, die „Demokratie“, wie sie die Polen betreiben. Der Deutsche Nationalverein und die deutsch-nationale Presse suchen ja ununterbrochen diesen Zustand zu verbessern, gegen den Kosten angeht, gegen die Zerstückelung der deutschen Rasse, gegen die Lausheit zum anzukämpfen, aber leider herrscht in vielen Verwaltungszweigen noch ein Mandarinenthum, das sich vom Volkstum abblödet, und eine Apathie unter vielen Deutschen, als wären sie schon jetzt in der Fremde und als wären sie „Fremde“ im deutschen Lande, das doch vom deutschen Eifer und dem deutschen Kulturflug erregt ist. Sehr viele Deutsche kommen aber schon die Worte, Freiheit und Selbstehre nicht hinanz; wenn es gilt, den deutschen Waise, die Persönlichkeit politischen Ansehens gegenüber zu zeigen, wird Müdigkeit vorgeschickt.“ Der Kanakmanuscript im schlechten Sinne unterdrückt das Deutschtum. Unter solchen Umständen heißt allerdings die erste Gefahr, daß die Ostmarken für Preußen verloren gehen können.“

Daß der einzig möglichen Art von Germanisierung des Ostens, der Gewinnung der Polen durch eine überlegene geistige, wirtschaftliche und sittliche Kultur, die besetzten Zwangsmittelregeln und ein inhaltloser Nationalpatriotismus, wie er in Westpreußen und Posen sein Wesen treibt, nur Abbruch thun können, ist ganz selbstverständlich. Die Polen haben ein Recht auf ihr Volkthum, so lange sie nicht die moralische Ueberlegenheit des deutschen Weizens empfinden lernen.

Neuer politische Radikalismus. Zur Reichstags-erziehung in Wiesbaden stellt das Zentrum, wie der „Nein. Kor.“ zuverlässig hört, in erster Linie Senator Dr. Kobyl als Bericht auf. Die Reichstagsmitglieder der Partei sind am Donnerstag, den 10. Oktober, nach Straßburg berufen. Ueber die Parteigrößen führen Dr. Brand in Frankfurt a. M. wieder auf. Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei wird am 27. Oktober im Reichstagsgebäude zu dem Zolltariffentwurf und dem unter dem Vorgesetzten hervorgehobenen Mißstände Stellung nehmen. — Die Christlich-Sozialen halten ihren Parteitag am 5. und 6. November in Bamberg ab. — Der sächsische Landtag wird zum 12. November einberufen. — Die Reichstagsmitglieder und Reichstagsmitglieder in Darmstadt werden am Sonnabend wegen Betrages, Unterdrückung und Vergehen gegen das Depotsgesetz zu 3 Jahren bez. 3 Jahren

6 Monaten Gefängnis, beide außerdem zu fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt. — Für einen Bund sämtlicher deutscher Handwerkskammern hat sich am Freitag in Eisenach ein konstituierendes Komitee gebildet. — Im Kriegerwaisenhaus des Deutschen Kriegerbundes zu K. n. t. h. (Schle.) wurden arge Unterschleife des bisherigen Verwalters, des „Hausvaters“, entdeckt. Dem jetzigen Inhaber der Stelle, G., sind angeblich Veruntreuungen in Höhe von 6000 Mk. nachgewiesen, die dadurch möglich waren, daß G. die für die Anfertigung der Handwerker, Gewerbetreibenden und Kaufleute zu bezahlenden „Vergah.“ die schnelle Unterzeichnung der Ungerechten hat weitere Entschuldigungen vermittelte. — Wegen angeblicher Veruntreuung von Unterhaltungsgegeldern verurtheilte das Justizpolizeigericht zu Marjeille den Domon und zwei Mitglieder des früheren Streitkomitees der Hofarbeiter zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu einem Monat, die übrigen Mitglieder des Komitees zu Geldstrafen. — Die Karlisten breiten einen Aufruf aus vor. Am Sonnabend meldete „Wolffs Bureau“ aus Madrid, das Gräfin bezüglich einer bevorstehenden Erhebung der Karlisten beständig sei. Eine Proklamtion des Präsidenten sei bereits in Barcelona in zahlreichen Exemplaren verbreitet worden. — Durch die Explosion des Kessels einer Lokomotive wurden in Bilbao zahlreiche Personen getödtet, viele andere verwundet. Unter den Todten befinden sich ein Maschinen- und ein Heizer, unter den Verwundeten zwei Sektionsvorsteher. — Bei Lugo (spanische Provinz Oporto) streifen zwei Schababzüge zusammen. Ein Maschinen- und ein Heizer wurden getödtet. — In Samjun ist, nach einer Meldung aus Konstantinopel, wieder ein Pestfall vorgekommen.

Dänemark. Die Ergänzungswahlen zum dänischen Landsting haben, nachdem die Höchstbestimmten ihre selbstverständlich durchweg reaktionären, Wahlmänner gewählt hatten, in der vorigen Woche durch die Wahlen der Abgeordneten ihren Abschluß gefunden. In Kopenhagen wurde der Bürgermeister Vorup mit 493 Stimmen gewählt; Genosse P. Knudsen erhielt 412 Stimmen. Die Wahlmänner, die für Kopenhagen stimmten, waren von 16671 Urwählern gewählt, die Wahlmänner Vorups nur von 2277. Deutlicher konnte die Ungerechtigkeit des Wahlsystems, das für die Zusammenlegung des Landstings maßgebend ist, nicht zu Tage treten. In Skive wurde ein Liberaler, in Randers, in Folge Verrathes der Gemäßigten, ein Konservativer gewählt. Früher vertrat die Reaktionären im Landsting über 34 Mandate, die übrigen mehr oder minder Liberalen hatten 32; nun haben die Reaktionären im Landsting über 34 Mandate, die übrigen mehr oder minder Liberalen hatten 32; nun haben die Reaktionären 36, die übrigen 30 Mandate mit Einschluß des einen Sozialdemokraten. Die Ergänzungswahlen haben also eine Verschiebung der Parteistellung zu Gunsten der Reaktion ergeben. Die Hoffnung, daß das neue Ministerium durch diese Wahlen zu einer Landstingsmajorität kommen würde, hat sich also nicht erfüllt. Soll das Landsting nicht noch Jahre lang ein Hinderniß aller durchgreifenden Reformen bilden, so wird die Regierung von ihrem Ausführenden Gebrauch machen müssen.

Der dänische Reichstag wurde am Freitag mit einer Thronrede eröffnet. In der Thronrede, die der König persönlich verlas, hieß es: „Nach vielen Jahren haben wir wieder gewünscht, persönlich dem Reichstag unseren königlichen Gruß bei Beginn der Session zu bringen. Bei der Ernennung unseres neuen Ministeriums haben wir dem Wunsche der Mehrzahl des Volkes entsprochen, indem wir die Leitung der Regierung Männern übertragen, die auch das Vertrauen des Volkes besitzen und wir hegen das feste Vertrauen, daß es uns vergönnt sein wird, ein fruchtbares Zusammenarbeiten zwischen dieser unserer Regierung und dem Reichstag zu sehen. Es ist unsere sichere Hoffnung, daß es dadurch gelingen wird, dem großen Ziel näher zu treten: Nach außen Bewahrung der Selbstständigkeit unseres Landes und freundschaftliches Verhältnis zu den fremden Mächten, nach innen Entwicklung der bürgerlichen und politischen Freiheit und Hebung des geistigen und ökonomischen Lebens des Volkes. Sobald es geschehen kann, werden unsere Minister nach und nach Gesetzesvorlagen einbringen, die die Erfüllung der Versprechens des Verfassungsgesetzes von einer Verbejierung des Justizwesens, eine bessere und unseren Verhältnissen angepaßte Ordnung des Vertheilungswesens und eine zweckmäßige Vertheilung der Steuerlasten bezweckt. Weitere Vorlagen, die zur Hebung des Gewerbelbens, des kirchlichen Lebens und zur Entwicklung der kommunalen Verhältnisse dienen. Möge es auf diesen, sowie auf allen anderen Gebieten gelingen, ein volles Einverständnis zu erreichen. Indem wir den Segen Gottes auf Volk und Vaterland herabflehen, erklären wir die Reichstagsession für eröffnet.“ Der Präsident des Folkething brachte ein Hoch auf den König und auf das Verfassungsgesetz neun kräftige Hurrarufe aus. Nachdem der Konseilpräsident beide Kammern aufgefordert hatte, sich zu konstituieren, brachte Landstingsmandat Madsen-Mugdel ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das neue Ministerium aus.

Oesterreich-Ungarn. Ueber die Schreckensszene in der Kaserne zu Stuhlweissenburg, die bereits kurz unter den „Neuen politischen Nachrichten“ der letzten Nummer erwähnt wurde, berichtet das „Neue W. Tagbl.“ ausführlicher: Eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Jellacic kam aus dem benachbarten Wahlbezirk, wo sie Assistenten bei den Wahlen geleistet hatte, zurück. Beim Eintreffen in die Kaserne schoß der Infanterist Joseph Tiger, der plötzlich wahninnig geworden war, aus seinem Dienstgewehr auf den Oberleutnant Giffing und traf ihn in die Brust. Der Offizier wurde in schwerverletztem Zustand in das Garnisonsspital gebracht. Niemand wagte es, sich dem wie rasend sich gebenden Infanteristen zu nahen. Ein Gefreiter Namens Mayer eilte schließlich in ein gegenüber liegendes Haus und schoß, da der Irrende auf keine andere Weise unschädlich gemacht werden konnte, auf Befehl des Stationskommandanten aus dem offenen Fenster in den Kasernehof auf den Infanteristen Tiger und traf ihn in den Hals. Tiger wurde gleichfalls in schwer verletztem Zustand in das Spital gebracht.

England. Der Streit zwischen den Fischereienternehmern und den Fischern in Grimshy wird offiziell als beendet erklärt. Die Arbeit wird am heutigen Montag wieder aufgenommen werden.

Belgien. Bergarbeiterstreik. Von 22863 Bergleuten, die in 48 Kohlengruben des Nittlicher Beckens beschäftigt sind, waren Sonnabend, einer Wolkigen Dröhung zufolge, 15064 ausständig. In mehreren Ortschaften kam es zu Zusammen-

stößen zwischen der Gensdarmrie und den Ausständigen; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Italien.

Die Pest in Neapel. Der Zustand aller Kranken im Lazareth auf der Insel Misid bessert sich. 133 Personen, die isolirt wurden, befinden sich ganz wohl. Weder in Neapel noch in der Umgebung ist ein neuer Pestfall vorgekommen. Die Arbeiter der Mühle in San Giovanni a Febuccio, unter denen ein Pestfall vorgekommen war, sind im Fort Vigliena isolirt.

Türkei.

Ein Gefecht zwischen Bulgaren und türkischen Gendarmen. Bei Gradsko auf der Strecke Salonit-Uesküb ist es dieser Tage, wie man der „Frankf. Ztg.“ drahtet, zu einem heftigen Gefecht zwischen Bulgaren und türkischen Gendarmen gekommen. Eine Abtheilung bulgarischer Krieger versuchte in der Nähe der Station den Wardar zu überschreiten, wurden aber hieran durch türkische Gendarmen, welche zur Bewachung der Bahnhöfe sich dort aufhalten, gehindert. Es entspann sich sofort ein heftiges Gefecht, wobei drei Bulgaren erschossen wurden, worauf sich die übrigen, von den Türken verfolgt, langsam zurückzogen. Bei den Leichnamen der Bulgaren fand man 3 Kisten Dynamit. Es scheint, daß die Bulgaren beabsichtigten, in Zistip oder Umgegend Unruhen anzuzetteln. Man hofft, die übrigen Banditen ebenfalls noch unschädlich machen zu können, da dieselben von allen Seiten umzingelt sind und den türkischen Gendarmen sofort Verstärkungen zuzugingen.

Vereinigte Staaten.

Textilarbeiterstreik. Raum ist der große Stahlarbeiterstreik beendet, so droht schon wieder ein neuer großer Streik auszubrechen. In Fall River beschlossen 30 000 Baumwollspinnerei-Arbeiter, am 7. Oktober die Arbeit einzustellen; sie verlangen eine Lohnerhöhung um 5 Prozent. Wie jedoch eine spätere Wollfische Meldung berichtet, verhielt sich der Exekutivsausschuß der Textilarbeiter den Umständen nach 14 Tage; man hofft, der Ausstand werde schließlich völlig abgewendet werden.

Golgoth. Gouverneur Odell lehnte die Begnadigung des Präsidentenmörders Golgoth zu Zuchthausstrafe, die mehrere Petitionen verlangt hatten, ab. Die Hinrichtung wird wahrscheinlich am 28. Oktober stattfinden. Niemand hat bisher Zutritt zu Golgoth, der nach wie vor völlig apathisch ist, erhalten. — Dem Chicagoer Anarchistenblatt wurde der Postdebit entzogen.

Kolumbien.

Zu den venezolanisch-kolumbianischen Wirren berichtet neuerdings eine in Newyork am Sonnabend aus Willemstad (Curacao) eingetroffene Depesche: Präsident Castro befahl am vorigen Montag die sofortige Verhaftung aller Anhänger der Nationalistenpartei in Venezuela. In Folge dieses Befehls ist es bereits an mehreren Orten zu Aufrühen der Nationalisten gekommen, und es dürften noch mehr solche an anderen Orten vorkommen. Am 26. September hat der Präsident Castro seinem Bruder und dem General Uribe Uribe, welche den Oberbefehl über die an der Grenze beim Tachira-Stusse stehenden venezolanischen Truppen führen, Befehl erteilt, die Kolumbier und Rangel Gardinas anzugreifen; später wurde jedoch befohlen, den allgemeinen Angriff um vier Tage hinauszuschieben. Derartige Befehle, die ebenso schnell widerrufen wurden, sind in letzter Zeit häufig nach der Grenze ergangen. — Eine ganz wunderbare venezolanisch-offizielle Auslassung enthält der „Hamb. Korresp.“: Zu den in letzter Zeit von amerikanischen Blättern gebrachten Meldungen über den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Venezuela und Kolumbien erhält der „Hamburgische Korrespondent“ vom venezolanischen Generalkonsul in Hamburg folgende Mitteilung: Der außerordentliche Gesandte Venezuelas in Paris erhielt von seiner Regierung verschiedene Telegramme, in welchen die vom „Newyork Herald“ gebrachten Nachrichten als durchaus falsch hingestellt werden. Die von dem Sekretär des Präsidenten gezeichneten Depeschen beauftragten den Gesandten, alle jene Nachrichten für falsch zu erklären. Es sei noch kein Schuß im Lande gefallen; der Friede sei nicht gestört worden, sondern durchaus gesichert. Seitens der Regierung würden alle Garantien geleistet. Der Präsident, Castro, vermute, daß alle jene Gerüchte über eine Revolution in Venezuela nach einem Krieg mit Kolumbien von amerikanischer Seite verbreitet würden, um die europäischen Interessen, die den amerikanischen Bestrebungen in Südamerika im Wege stehen, bei Seite schieben zu können. Auch von den auf den Antillen, besonders in Curacao, befindlichen flüchtigen venezolanischen Revolutionären, welche aus diesen tendenziösen Nachrichten Vortheil zu schöpfen hoffen, würden die Bestrebungen unterstützt.

China.

Der neue Aufstand. Wie aus Kanton gemeldet wird, wurden Truppen gegen die Aufständischen entsandt. Den Lokalbehörden sei vom Generalgouverneur der Schutz der Missionare anbefohlen. Reguläre Truppen und Miliz hätten bereits die von den Aufständischen belagerte Kreisstadt eingelegt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 7. Oktober.

Weide Jeder den Nordhäuser Kolltaback, solange nicht die „freimüthigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Reiff, G. A. Panewater, Berlin u. Bona, F. C. Verche, H. u. A. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Redderfen, Saalfeld u. Stein.

Eine rege Landagitation entfalteten am gestrigen Sonntag eine Reihe Lübecker Genossen in dem von hier aus zu bearbeitenden Theile des 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises. Ausgerüstet mit dem Norddeutschen Volkskalender für 1902 und einer Anzahl Petitionsbögen gegen die Getreidezölle gingen sie aufs Land, um der Landarbeitenden Bevölkerung den alten, liebgewordenen Kalender zu überbringen und gleichzeitig Unterschriften zu sammeln. Letztere Thätigkeit hat trotz der großen Schwierigkeiten, die sich dem Sammler in den Weg stellen, gute Resultate ge-

zeitigt. Zum weitaus größten Theile erklärte sich die bäuerliche Bevölkerung freudig bereit, ihre Unterschrift herzugeben, mit zu opponieren gegen die Erhöhung der Zölle. Manches kräftiges Wort fiel gegen die agrarischen Brodvertheurer, so manche Bauersfrau schilberte in bewegten Worten die durch die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel hervorgerufenen schlechten Verhältnisse. Hier konnte man wirkliche Noth der Landwirthschaft kennen lernen, jene Noth, die sich nicht offenbart im Sekt- und Champagnertrinken. Mit wüthenden Blicken sahen die Dorfgewaltigen dem Einzug der Kolthen in das Dorf zu und wenn sie dann auch einmal um ihre Unterschriften angegangen wurden, dann machten sie ihrem gequälten Herzen in argen Schimpfworten auf die „Heher“ Lust; ein Großbauer meinte sogar, die Sozialdemokraten kämen immer Sonntags zu den Bauern, deshalb sei das Unterschriftensammeln am Sonntag Schwindel. Der gute Mann mußte nämlich noch nicht, wen er vor sich hatte. Als er dieses erfuhr, da zeterete und wetterte er los, daß sogar den in seiner Nähe befindlichen Kühen angst und bange wurde. So hat eine derartige Tour auch ihre heiteren Seiten. Wir können aber mit vollem Rechte sagen, daß die liebevolle Aufnahme unserer Volkskalender auf dem platten Lande und das freundliche Entgegenkommen unserer Sendboten auch bei den alten Leuten die sicherste Gewähr dafür bietet, daß die Sozialdemokratie immer weitere Fortschritte auch auf dem platten Lande macht. Auch dort lautet unsere Parole: „Vorwärts, vorwärts und immer vorwärts!“

In bekannter verläumderischer Manier drückt das Amtsblatt einen Artikel aus dem nationalmiserablen „Hannov. Cour.“ ab, in welchem die Sozialdemokratie als Urheberin des Flaschenmacherstreiks bezeichnet wird. Es gehört schon die ganze Unverschämtheit und Unverschämtheit amtsblattlicher Zeitungschreiber dazu, um trotz unserer verschiedentlichen Hinweise darauf, daß die Sozialdemokratie absolut nichts mit dem Streik zu thun hat, immer und immer wieder zu behaupten, die Sozialdemokratie sei die „Heherin“ und „Schürerin“ von Streiks. Die niederträchtige Kampfesweise des Amtsblattes wird schließlich dahin führen müssen, daß anständige Menschen für ein solches Blatt nur ein Gefühl haben, und zwar das der Verachtung.

In Zeichen der Krise. Die Firma R. u. F. Thiel hat am Sonnabend 25 Arbeiter wegen Arbeitsflaute entlassen. Auch am vorletzten Sonnabend soll bereits eine größere Anzahl von Arbeitern ihre Ablohnung erhalten haben. So äußert sich die Krise in immer fühlbarer Form. — Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden ist, soll einer der Inhaber der obigen Firma sich dahin geäußert haben, zunächst würden die Arbeiter entlassen, die am 1. Mai gefeiert hätten. Sollte der betreffende Inhaber denn wirklich die Lehren des letzten Streiks vergessen haben? Sollte er sich nicht mehr des bekannnten Sprichwortes erinnern, das da lautet: „Alzu scharf macht schartig“? Oder glaubt er etwa, die Krise währet ewig? Nein, Herr Thiel, so wie auf Regen Sonnenschein folgt, so folgt auch auf eine Periode des Niederganges eine solche des Aufschwunges, und dann werden die Arbeiter Vergeltung üben für alle jene Gewaltstreiche wirtschaftlicher Uebermacht, die in den schlechten Zeiten ausgeführt werden vom übermüthigen Kapital.

Die Wahrheitsliebe des Amtsblattes läßt, wie wir schon verschiedene Male nachweisen konnten, recht häufig viel zu wünschen übrig. So auch bei der Erörterung unserer Sache gegen Karstadt. In dem ersten Heftartikel 109 der Schreiber desselben, wir hätten dem Geschäftsführer Strahl erklärt, der Bericht über die fragliche Verhandlung sei aus den „Lüb. Anzeigen“ abgeschrieben. Nachdem er hierauf unsererseits angefaßt wurde, erklärt er nunmehr in der Sonnabend-Nummer, es sei unsererseits zu Strahl gesagt worden, die „L. A.“ hätten „einen gleichen Artikel“ gebracht. Man vergleiche diese beiden Ausdrucksweisen, und man wird finden, daß der Schmierfink des Amtsblattes, allerdings in verblämter Form, zugiebt, gelogen zu haben. In gemeinerer Weise kann man keinen Gegner bekämpfen, als wie das Amtsblatt es in dieser Sache gethan hat. Auf Lug und Trug gestützt, baut es seine Behauptungen auf, die lediglich bezwecken, die Sozialdemokraten in der Meinung ihrer Leser herabzusetzen. Das Amtsblatt möge aber bedenken, daß ein solches Organ überhaupt nicht in der Lage ist, uns in den Augen des größten Theils der Lübecker Bevölkerung herabzusetzen; was aber die Leser des Amtsblattes, sofern sie letzteres als ihr Leib- und Magenorgan erfordern haben, von uns denken, ist uns gleichgültig. — Nun zur Sache selbst. Das Amtsblatt bemerkt in seiner letzten Erklärung, daß wir eine Verichtigung mit der Bemerkung abgelehnt haben sollen, die „L. A.“ hätten einen gleichen Artikel gebracht. Wir erklären auch diese Behauptung für un wahr. Unsererseits ist dem Geschäftsführer Strahl in Bezuggegenwart erklärt worden, wir lehnten eine Verichtigung ab, weil wir auf Grund des Pressegesetzes zu einer solchen nicht gezwungen werden könnten (da gar kein Name genannt war), und weil dann zunächst die mündliche Urtheilsverbindung berichtigt werden müsse. Dieses hat Strahl auch im Termin unter Eid bestätigt. Erst als letzterer unsere Redaktion verlassen wollte, haben wir ihn darauf aufmerksam gemacht, daß auch andere bürgerliche Blätter den Passus von der „gewissen Nothlage“ des Mädchens veröffentlicht hätten. Den Gipfel der Verläumdung aber erreicht das Amtsblatt mit seiner Behauptung, daß Genosse Stellung nicht in der Verhandlung anwesend gewesen sei. Wir erklären, daß diese Behauptung un wahr und daß Genosse Stellung in der fraglichen Sitzung anwesend gewesen ist. Damit fallen die übrigen verläumderischen Bemerkungen des Amtsblattes in sich selbst zusammen. Recht erlaunt waren wir über den Schlußsatz des zweiten Heftartikels, nach welchem das Amtsblatt das letzte Wort in dieser Sache gesprochen haben will. Da dieses sonst nicht die Manier des Blattes ist, und wir auch nicht annehmen können, daß dasselbe plötzlich seine Taktik geändert haben sollte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Amtsblatt in dieser Sache neben der Lüge und Verläumdung auch noch die Feigheit auf sein Banner geschrieben hat.

Als Gehamme zugelassen und beeidigt ist nach einer Bekanntmachung des Medizinal-Amtes die Frau D. W. Weische geb. Berghausen.

Einer schweren Mißhandlung soll sich nach einem am Hafen kursirenden Gerücht der Kapitän Schmalzfeld von dem zwischen hier und Libau fahrenden Dampfer „Gansa“ an einer Stewardesse schuldig gemacht haben. Die Miß-

handelte soll sogar einen Rippenbruch davongetragen haben, so daß sie in Libau verbleiben mußte. Inwiefern dieses Gerücht auf Wahrheit beruht, wird wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Der Dampfer „Rußland“, welcher am Freitag Abend von Sundsvald nach hier abgegangen ist, soll nach einer uns gemachten Mittheilung gestrandet sein. Die Mannschaft soll jedoch zum Glück gerettet sein.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Ausgaben im Monat September 1901. Es gingen ein: Einkommensteuer 16 467,39 Mark, Eisenbahnsteuer — Mark, Erbschaftsteuer 4 602,65 Mark, Veräußerungsabgabe 18 412,38 Mark, Stempelabgaben 7 826,50 Mark, Schiffsabgaben 32 965,10 Mark, zusammen 80 274,02 Mark gegen 91 552,85 Mark im gleichen Monat des Vorjahres; mithin ist ein Weniger von 11 278,83 Mark zu verzeichnen. Vom 1. April bis Ende September 1901 gingen ein 1 338 570,51 Mark gegen 1 392 392,90 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres; auch hier ist demnach eine Minder-Einnahme von 53 822,39 Mark zu verzeichnen.

Seine amtliche Nachrichten. Der Senat hat dem am 13. Mai 1842 zu Ahrensbüttel geborenen lübeckischen Staatsangehörigen Carl Friedrich Thomas Krügel den Familiennamen Diehl verliehen. — In das Handelsregister ist eingetragen worden: die Firma Leon Jessurun, Lübeck. Inhaber: Carlmann Leon Jessurun, Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Großhandel mit Juwelen.

Brennerei. Eine öffentliche Volks-Versammlung, die trotz des ungünstigen Wetters gut besucht war, tagte am Sonntag im Lokale des Herrn Schacht. Genosse Dammer-Lübeck beehrte die Hand eines reichhaltigen Materials die Zölpolitik Deutschlands. Die Versammlung folgte dem Redner mit sichtlichem Interesse und belohnte seine trefflichen Ausführungen mit lebhaftem Beifall. Die untern Lesern bekannte Protest-Resolution fand einstimmige Annahme. — Die gleichzeitig mit der Agitation für diese Versammlung vorgenommene Sammlung von Unterschriften unter die Petitionsbogen zeitigte ein zufriedenstellendes Resultat.

Schwartau. Der Sprechtag des Amtsgerichts am Mittwoch, den 9. d. Mts., fällt aus.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Sonnabend Morgen legten in Bremen 21 Arbeiter der Möbelhandlung von Kruse die Arbeit nieder, weil der Arbeitgeber ihnen 6 Mk. von ihrem Lohn als Kaution abziehen wollte.

Seine Chronik der Nachbargebiete. In Kreien bei Lübz fiel ein Arbeiter auf der Feldbahn von der Sowry herunter. Die Räder gingen über ihn hinweg, wodurch der Tod herbeigeführt wurde. — In religiösem Wahnsinn stürzte sich in Neumünster eine Ehefrau aus der dritten Etage auf die Straße hinab. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. — Der auf dem Hofe Marienthal bei Eiersbüde in die Dreischmaschine gerathene Arbeiter Hansen ist seinem Leben erlegen. — Der Fleisb- u. Dampfer „Ulida“, Kapitän Niemann, ist mit Kohlenladung auf Refsnoes, Seeland, gestrandet. Bergungsdampfer sind von dort zur Hilfeleistung abgegangen. — Die städtische Schulkommission in Kendsburg hat die Verwendung der Elbschiffen Erbschaft zur Erhöhung des Einkommens der Lehrer abgelehnt. Die Sache wird nunmehr vor die ordentlichen Gerichte gebracht werden und in letzter Instanz durch das Reichsgericht zur Entscheidung kommen. — Wegen vermindelter Liebe brachte sich in Hamburg ein junges Mädchen am Grabe ihres Kindes gefährliche Stichwunden bei. — Beim Sammeln von Unterschriften wurde in Altona ein Parteigenosse beschuldigt, ein Portemonnaie mit Inhalt aus einer Wohnung entwendet zu haben. In der Wohnung sind zur selben Zeit noch mehrere andere Personen anwesend gewesen. Nach seiner Vernehmung wurde unser Genosse wieder aus der Haft entlassen. — Die Gemeinde Lokstedt bei Altona hat gegen den hamburgischen Staat wegen unberechtigten Schließens einer Straße einen Prozeß angestrengt. Es hat nämlich hamburgischerseits eine bauliche Erweiterung der hart an der preussischen Grenze belegenen Eppendorfer Krankenanstalten in einer Weise stattgefunden, daß dadurch eine Lokstedter Straße einfach abgeperrt worden ist.

Kiel. Ein fürchtbares Liebesdrama hat sich in der Nacht zum Sonnabend im Düsterbrookter Gehölz abgepielt. Sonnabend Morgen fand man dort den beim Kieler Stadtbauamt beschäftigten Sekretär Genjow und das aus Kiel gebürtige Kontrollmädchen Dora Gmke als Leichen vor. Sie hatten sich durch Revolvergeschüsse getödtet. Weiden waren die Kugeln direkt in die Schläfen gedrungen. Genjow ist verheirathet und hinterläßt Frau und ein Kind. Er soll eine, wenn auch nicht erhebliche Unterschlagung begangen haben.

Kiel. Milde Bestrafung. Auf eingelegte Berufung hob das Oberkriegsgericht das gegen den Bootsmannsmaat Natrop wegen vorläufiger Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung eines Untergebenen vom Kriegsgericht verhängte Urtheil von 22 Tagen Mittelarrest auf und erkannte nur auf 14 Tage Mittelarrest. Der lebenswürdige Vorgesetzte hat einen Untergebenen mehrere Male ins Gesicht geschlagen und sich sowohl gegen diesen, als auch gegen andere Untergebene Ausdrücke erlaubt, die wohl auf dem Kapernshofe Usus, im bürgerlichen Leben jedoch beleidigend sind. So bezeichnete er Untergebene als Doppeltassuben, Gallanten u. Wie hoch sich das Strafmaß wohl für einen Gemeinen belaufen würde, der sich derartigen Straftaten schuldig gemacht hätte?

Lübeck. Ein Postkuriosum berichten die „Lübeck. Anz.“ aus Dahlenburg: Sehr sparsam auf ihre Art und Weise scheint unsere Post zu sein. War da kürzlich im Bezirke der dem hiesigen Postamte unterstellten Postagentur Neu-Darchau dem fahrenden Landbriefträger am Postwagen ein Rad reparaturbedürftig geworden. Der dortige Schmied verlangte für die Reparatur 1,60 Mk. Der Fernprediger wurde in Anspruch genommen; Ergebnis: Der in Dahlenburg, etwa 12 Kilometer von dort entfernt, konnte der Schaden mit 1,50 Mk. beglichen werden. Laut Dienstbefehl wurde dann das Rad zur Kleinbahnstation Tosterglohe befördert, fand Verladung im Eisenbahnzuge, der Briefträger als Begleitung fuhr mit, und als dann die Reparatur hier beendet war, ging auf demselben Wege wieder zurück zur Postagentur Neu-Darchau. Und siehe! Die als häufig bekannte Post hätte 10 Pf. gespart — wenn nicht die doppelten Bahntransportkosten mit 90 Pf. in Berechnung gekommen wären. O Schilda! —

von drei Mandaten zur Folge gehabt, dem nur der Gewinn eines Mandates, Pforzheim-Land, gegenübersteht. Von dem Zeitpunkte an, als es feststand, daß die Freisinnigen in Karlsruhe Herrath üben und zu den Nationalliberalen abschwenken wollten, war es für jedermann klar, daß es ganz außerordentlicher Anstrengungen bedurfte, um die vor 4 Jahren eroberten zwei Karlsruhe Mandate zu behaupten. Weiblich aber hat die Kraft unserer Genossen nicht ausgereicht, den Ansturm des Ordnungsmischmasches zu brechen und so sind denn die beiden Kammeritze für die Hauptstadt Wabens uns wieder verloren gegangen. Schlimmer noch liegen die Verhältnisse in Pforzheim-Stadt. Vor zwei Jahren hatte unser Genosse Opificius dieses Mandat mit der ansehnlichen Mehrheit von 96 gegen 69 nationalliberale Wahlmännerstimmen erobert, während sich jetzt das Verhältnis umgekehrt hat, nämlich die Liberalen es auf 98, die Sozialdemokraten nur auf 68 Wahlmänner brachten. Man hätte annehmen sollen, daß durch das vor wenigen Tagen gegen Opificius gefällte Gerichtskenntnis, das ihn seines Mandates für verlustig erklärte und das den Stempel eines nemm auch unbewußten politischen Tendenzurtheils an der Stirn trug, die Wahlausichten des an Opificius Stelle aufgestellten sozialistischen Kandidaten Blum nur verbessert worden wären. Man wird zur Erklärung dieser Niederlage die Darlegung unserer badischen Genossen abwarten müssen. Diesen drei Niederlagen steht nur die Neueroberung eines Wahlkreises gegenüber: der Sieg in Pforzheim-Land. Während die Sozialdemokratie es bei den letzten Wahlen dort erst auf 56 von 159 Wahlmännerstimmen brachte, hat sie diesmal die Mehrheit errungen. — Ueber das Gesamtresultat der Wahl berichtet noch eine Meldung der „Neuen badischen Landeszeitung“ folgendes: Die Nationalliberalen gewinnen 2 Mandate in Karlsruhe und ein Mandat in Lörrach-Land, verlieren aber Pforzheim-Land. Das Centrum gewinnt nichts und verliert nichts. Die Sozialdemokraten gewinnen Pforzheim-Land, verlieren aber zwei Mandate in Karlsruhe (und Pforzheim-Stadt. Red. v. L. B.). Die Freisinnigen gewinnen ein Mandat in Karlsruhe, verlieren aber Lörrach-Land. Die Antisemiten gewinnen nichts und verlieren nichts. Die Konservativen verlieren wahrscheinlich Durach-Land. Demnach werden gewählt werden: 13 Nationalliberale, 12 Mitglieder des Centrums, 2 (1) Sozialdemokraten, 2 Demokraten, 2 Freisinnige und 1 Antisemite. Die zweite Kammer wird also bestehen aus 25 Nationalliberalen, 22 Mitgliedern des Centrums, 6 (5) Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 2 Freisinnigen, 2 Konservativen, 1 Antisemiten, 1 Bauernbündler.

Die Vorgänge auf der „Gazelle“. Ueber die Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ und den Stand der Untersuchung, welche durch das Kommando des I. Geschwaders in Kiel geführt wird, „kann“ jetzt, wie die „N. N. Z.“ mittheilt, amtlich folgendes bekannt gegeben werden: Die Untersuchung ist eingeleitet wegen Abhandlungens von Geschütztheilen, und zwar 2 Maschinenteile, 2 Schützenstücke, 2 Schlagbolzen, 1 Kurbel und 1 Abzugstück für Schnellladefanonen, sowie wegen Labrings eines eines Drehzettels. Vermuthlich ist die That von Jemandem begangen, welcher den Verschluß der Schnellladefanone genau gekannt hat. In der Untersuchung geht es um die That allein der Obermatrose Weiß. Dieser war einige Tage vorher an einem der in Betracht kommenden Geschütze als Nr. 1 wegen schlechten Zielens abgelöst und es war ihm die Geschützführerzulage genommen. Die Entziehung des Korvettenkapitäns Reiche von der Stellung des Kommandanten des kleinen Kreuzers „Rebaja“ bzw. „Amazona“ ist lediglich auf seine eigene Bitte erfolgt. Er ist thätig und ist ihm aus diesem Grunde auch ein jeztwärtiger Urlaub bewilligt.

Krieger und Heuchler. Bekanntlich geben sich die Deutschen Kriegervereine reiche Mühe, den Aff abzugeben, auf dem sie sitzen, indem sie alle Sozialdemokraten aus ihren geheiligten Reihen hinausstoßen. Neuerdings hat sich wieder der zweite Vertreter des „Kriegervereins“, der die Deutschen Kriegervereine vereinigt, um diese werthvolle Aufgabe verdient gemacht, indem er eine Resolution angenommen hat, nach der „die Anhänger aller politischen Parteien, welche Soldaten gewesen sind, gleichmäßig berechtigt sind, in die Kriegervereine einzutreten, wenn sie tren zu Kaiser und Reich, tren zu ihrem Landesherren, tren zum nationalen deutschen Staat und zu ihrem ergeren Bundesstaat stehen.“ Niemand ohne also Mitglied eines Kriegervereins sein oder bleiben, wer die Sozialdemokratie oder deren Bestrebungen unterstützt, oder wer Sozialdemokrat ist oder einer noch schärferen Tonart des Unpatrias angehört, oder wer die bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse eines Bundesstaates nicht anerkennt.“ Wer daher, so heißt es gegen Schluss, „der sozialdemokratischen Lehre anhängt und doch Mitglied eines Kriegervereins geworden ist, befindet sich in Widerspruch mit den grundsätzlichen Forderungen der Satzungen, und er ist ein Heuchler, wenn er im Vereine bleibt. Wer sich zur Sozialdemokratie bekennet, oder ihre Bestrebungen durch Wort oder That unterstützt, kann nicht Mitglied eines Kriegervereins werden und muß, wenn er es dennoch geworden ist, ausgeschlossen werden, sobald solche Thatachen zur Kenntniß jenes Vereins gelangen.“

Armer Kriegerverein-Bund, was bleibt denn dann noch übrig für Dich! Zweihunderttausend Millionen sozialdemokratische Reichstagswähler gab es schon 1898. Dazu sind in den verfloffenen drei Jahren noch eine erhebliche Menge hinzugekommen. Außerdem giebt es aber noch Abermillionen von sozialdemokratisch gesinnten Deutschen, die noch nicht 25 Jahre alt, also noch nicht Reichstagswähler sind. Das sind aber immer erst die eigentlichen und echten Sozialdemokraten. Der Kriegerverein-Bund achtet aber auch Dirzungen, die die Sozialdemokratie „unterstützen“. Ja, du lieber Himmel, wer unterstützt denn heutzutage die Sozialdemokratie nicht?! Wo bleibt da Pöbelwäthy, der die Sozialdemokratie in den letzten Jahren so wieder unterstützt hat, mit seinem Sammelstraß 1898, mit seinem Buchhausegeß, mit seiner 12000 Mark-Bettelei! Und mit ihm werden alle seine Mitarbeiter, vom Kampfer bis zum Referendar aus der Spitze der Kriegervereinswärter getrieben. Und wo bleiben die Agrarier und alle sonstigen Feindes der sozialdemokratischen Politik? In welcher unerwünschten Weise haben die Dettel und Bespanden Bauer zur sozialdemokratischen Wähler getrieben

und „deren Bestrebungen unterstützt!“ Und das Centrum mit seinen brodwucherischen Gelüsten, mit seinem verunglückten Per-Heinze-Feldzug! Wie hat gerade der letztere die Sozialdemokratie grandios gefördert und ihr besonders zahllose Anhänger in den bisher so spröden Kreisen der Künstler verschafft. Auch Graf Bülow darf nicht Mitglied eines Kriegervereins werden; allein seine verunglückte China-Affaire — vor allem sonstigen abgehehen — hat die Sozialdemokratie ganz außerordentlich gefördert, nicht am schlechtesten das Prinz-Tschun- und das Stern-warten-Nachspiel. Und so könnten wir alle Minister nach der Reihe anführen, einer hat sich immer noch mehr bemüht wie der andere, der Sozialdemokratie neue Anhänger zuzuführen. Man denke nur an die unglückselige Thielens'sche Sparpolitik, und an die Kriegsgerichts-Affairen, die mit dem Namen Krojig zusammenhängen. Selbst der Generalgewaltige der deutschen Kriegervereine, General v. Spitz, wird ermägen müssen, ob er nicht aus dem Kriegerverband ausscheiden muß. Er hat durch seine beiden Neben über das „Attentat“ in Bremen so viel Staub aufgewirbelt und so manchen bisher loyal gesinnten Kriegervereiner rebellisch und für die Sozialdemokratie reif gemacht, daß auch er auf Grund der Resolution eigentlich nicht länger Mitglied des Kriegervereins-Bundes bleiben darf!

Und wie viel andere, ganz andere haben noch außer dem General Spitz „durch Wort und That“ die Sozialdemokratie unterstützt! Wir rathen dem wackeren Kriegervereins-Bund, daß er entweder einen Pflock zurücksetze, oder aber, daß er das von ihm so emphatisch den Sozialdemokraten abgesprochene „vaterländische Nationalbewußtsein“ selbst besser bekundet: er möge unsere gute deutsche Muttersprache so anwenden, daß etwaige Mißverständnisse ausgeschlossen sind.

Ein schwerer Baunfall ereignete sich Sonnabend Vormittag 1/8 Uhr auf dem Neubau des Grundstücks Allen-Straße 62 in Breslau. Der Baunternehmer Leib ließ auf dem Grundstück ein nach dem Hofe zu gelegene Baugrube ausführen, ohne sie zu versteifen. Er sah, daß sich an der Sohle ein starker Querschnitt entwickelt hatte, und die Seitenwände nur aus Schlamm und Schiefelwand bestanden. Trotzdem schickte er wieder drei Arbeiter in die Grube, um das während der Nacht eingedrungene Wasser auszuschöpfen. Nach kurzer Zeit wurden alle drei Arbeiter von den einströmenden weichen Wänden verschüttet, von denen zwei nach stundenlangem Arbeit todt hervorgeholt wurden. Beide sind verheirathet und hinterlassen mehrere Kinder. Der dritte Arbeiter wurde noch lebend herangebracht. Den Baunternehmer trifft nach den vorliegenden Meldungen ganz allein die Schuld an dem entsetzlichen Unglück.

Englische Werber treiben in Dresden ihr Handwerk. Wie die englische „Deutsche Wacht“ mittheilt, ist es ihnen gelungen, 15 Mann aus der Siemens'schen Glasfabrik zu gewinnen, die inzwischen nach Hamburg abgedampft sind. Den Leuten ist vorgemacht worden, daß sie in einer Glasfabrik angestellt werden sollen. Der Oberagent der Werber soll gegenwärtig noch in Dresden seiner Thätigkeit obliegen. Hoffentlich gelingt es den Behörden, dem Manne das Handwerk ein für allemal zu legen.

Die Zivilehe als Konkubinats. Der Düsseldorfer Kaplan Schwippert, der einer sterbenden Frau verweigerte, ihren Mann zu sehen, weil ihre nicht kirchlich eingeseignete Ehe ein Konkubinats sei, war wegen dieser Aeußerung seiner Zeit in Anklage veretzt worden. Man scheint solche Beurtheilung der Zivilehe nicht als eine Verächtlichmachung von Staatsleistungen anzusehen, denn das Verfahren ist eingestellt worden. Die Folge wird sein, daß hinfürder der Ausdruck Konkubinats ein Ehrentitel werden wird für alle Ehen, die auf den Segen der Kirche verzichtet haben.

Die Ostmarken sind für Preußen für immer verloren. So soll, nach dem „Graudenger Geislingen“, ein hervorragender Pole geäußert haben; vor 50 Jahren habe man die Polen noch verdeutschten können, jetzt aber sei es zu spät. Das Graudenger Blatt bemerkt dazu:

„Im ganzen hat leider der „Strospole“ recht. Für die Polen ist Kultur nach dem Osten gebracht worden, aber die preussische Regierung mit ihrer loswährend wechselnden Politik hat es nicht verstanden, die Polen zu veränderten preussischen Staatsbürgern zu machen. Wiesen ostmärkischen Deutschen fehlt auch das gesunde, selbstbewußte Nationalgefühl, fehlt das Gefühl jeder Solidarität, die „Demokratie“, wie sie die Polen betreiben. Der Deutsche Ostmarkenverein und die deutschen nationalen Kreise suchen ja unangenehm diesen Zustand zu verbessern, gegen den Kaiser, gegen die Zerstörung der deutschen Kräfte, gegen die Laubheit von angestammten, aber leider herrscht in vielen Verwaltungszweigen noch ein Mandarinenthum, das sich vom Volksthum abschließt, und eine Anagnität unter vielen Deutschen, als wären sie schon jetzt in der Wälderzeit und als wären sie „Fremde“ im deutschen Lande, das doch vom deutschen Charakter und deutschen Kultursinn ertragen ist. Sehr viele Deutsche kommen aber schon in die Worte, Preußen und Ostmarken nicht hinanz; wenn es gilt, den deutschen Mann, die Persönlichkeit politischen Kampfes gegenüber zu zeigen, wird „Kühnheit“ vorgezogen.“ Der Kaufmannsgeist im schlechten Sinne unterdrückt das Deutschtum. Unter solchen Umständen besteht allerdings die ernste Gefahr, daß die Ostmarken für Preußen verloren gehen können.“

Daß der einzig möglichen Art von Germanisierung des Ostens, der Gewinnung der Polen durch eine überlegene geistige, wirtschaftliche und sittliche Kultur, die beliebigen Zwangsmittel und ein inhaltloser Hurratriotismus, wie er in Westpreußen und Posen sein Wesen treibt, nur Abbruch thun können, ist ganz selbstverständlich. Die Polen haben ein Recht auf ihr Volksthum, so lange sie nicht die moralische Ueberlegenheit des deutschen Wesens empfinden lernen.

Seine politische Nachrichten. Zur Reichstags-erwahl in Wiesbaden fällt das Centrum, wie der „Kriegs. Rev.“ zuverlässig hört, in erster Linie Herr Dr. Köhler aus Deßau an. Die Vertrauensmänner der Partei sind am Donnerstag, den 10. Oktober, nach Elmville kamien. Unsere Parteigruppen des Dr. Köhler in Frankfurt a. M. wieder auf. Der Zentralvorstand der nationalliberalen Partei wird am 27. Oktober im Reichstagsgebäude zu dem Politischen Ausschuss und dem unter dem Vorsitz des herzoglichen Reichshofes stehen. — Die Christlich-Sozialen halten ihren Parteitag am 5. und 6. November in Bamberg ab. — Der sächsische Landtag wird vom 12. November einberufen. — Der Reichstag herman und Reichstagstag in Darmstadt wurden am Sonnabend wegen Betrages, Unterzählung und Betrages gegen das Depotgesetz zu 5 Jahren bez. 3 Jahren

6 Monaten Gefängnis, beide außerdem zu fünfjährigem Ehrverlust verurtheilt. — Für einen Bund sämtlicher deutschen Handwerker kammer hat sich am Freitag in Eisenach ein Konstituierendes Komitee gebildet. — Im Kreigerwaffenhaus des Deutschen Kriegerbundes zu Karlsruhe (Schleier) wurden arge Unterschleife des bisherigen Verwalters, des „Hauswalters“, entdeckt. Dem seit längeren Inhaber der Stelle, G., sind angeblich Veruntreuungen in Höhe von 6000 Mk nachgewiesen, die dadurch möglich waren, daß G. die für die Werkstatt liefernden Handwerker, Gemerbetreibenden und Kaufleute zu bezahlte „vergaß“. Die schnelle Untertreibung des Ungetreuen hat weitere Entschuldigungen vermieden. — Wegen angeblicher Veruntreuung von Unterstützungsgebern verurtheilte das Justizpolizeigericht zu Marzelle den Dämon und zwei Mitglieder des früheren Streikkomitees der Hofenarbeiter zu Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu einem Monat, die übrigen Mitglieder des Komitees zu Geldstrafen. — Die Karlisten bereiten einen Aufstand vor. Am Sonnabend meldete „Wolfs Bureau“ aus Madrid, das Gerücht bezüglich einer bevorstehenden Erhebung der Karlisten beständige sich. Ein Proklamations des Präsidenten sei bereits in Barcelona in zahlreichen Exemplaren verbreitet worden. — Durch die Explosion des Kessels einer Lokomotive wurden in Bilbao zahlreiche Personen getödtet, viele andere verwundet. Unter den Todten befinden sich ein Maschinen- und ein Ingenieur, unter den Verwundeten zwei Stationsassistenten. — Bei Lugones (spanische Provinz Oviedo) streßen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Ein Maschinen- und ein Heizer wurden getödtet. — In Samjun ist, nach einer Meldung aus Konstantinopel, wieder ein Pöbel vorgetommen.

Dänemark. Die Ergänzungswahlen zum dänischen Landsting haben, nachdem die Höchstbesteuerten ihre selbstverständlich durchweg reaktionären, Wahlmänner gewählt hatten, in der vorigen Woche durch die Wahlen der Abgeordneten ihren Abschluß gefunden. In Kopenhagen wurde der Bürgermeister Borup mit 493 Stimmen gewählt; Genosse P. Knudsen erhielt 412 Stimmen. Die Wahlmänner, die für Knudsen stimmten, waren von 16671 Wählern gewählt, die Wahlmänner Borups nur von 2277. Deutlicher konnte die Ungerechtigkeit des Wahlsystems, das für die Zusammensetzung des Landstings maßgebend ist, nicht zu Tage treten. In Skive wurde ein Liberaler, in Randers, in Folge Vertrages der Gemäßigten, ein Konservativer gewählt. Früher verfügten die Reaktionen im Landsting über 34 Mandate, die übrigen mehr oder minder Liberalen hatten 32; nun haben die Reaktionen 36, die übrigen 30 Mandate mit Einschluß des einen Sozialdemokraten. Die Ergänzungswahlen haben also eine Verschiebung der Parteistellung zu Gunsten der Reaktion ergeben. Die Hoffnung, daß das neue Ministerium durch diese Wahlen zu einer Landstings-Majorität kommen würde, hat sich also nicht erfüllt. Soll das Landsting nicht noch Jahre lang ein Hinderniß aller durchgreifenden Reformen bilden, so wird die Regierung von ihrem Auflösungsrecht Gebrauch machen müssen.

Der dänische Reichstag wurde am Freitag mit einer Thronrede eröffnet. In der Thronrede, die der König persönlich verlas, hieß es: „Nach vielen Jahren haben wir wieder gewünscht, persönlich dem Reichstag unseren königlichen Gruß bei Beginn der Session zu bringen. Bei der Ernennung unseres neuen Ministeriums haben wir dem Wunsche der Mehrzahl des Volkes entsprochen, indem wir die Leitung der Regierung Männern übertragen, die auch das Vertrauen des Volkes besitzen und wir hegen das feste Vertrauen, daß es uns vergönnt sein wird, ein fruchtbares Zusammenarbeiten zwischen dieser unserer Regierung und dem Reichstag zu sehen. Es ist unsere sichere Hoffnung, daß es dadurch gelingen wird, dem großen Ziel näher zu treten: Nach außen Bewahrung der Selbstständigkeit unseres Landes und freundschaftliches Verhältnis zu den fremden Mächten, nach innen Entwicklung der bürgerlichen und politischen Freiheit und Hebung des geistigen und ökonomischen Lebens des Volkes. Sobald es geschehen kann, werden unsere Minister nach und nach Gesetzesvorlagen einbringen, die die Erfüllung der Versprechens des Verfassungsgesetzes von einer Verbesserung der Justizwesen, eine bessere und unseren Verhältnissen angepaßte Ordnung des Verteidigungswesens und eine zweckmäßige Verteilung der Steuerlasten bezweckt. Weitere Vorlagen, die zur Hebung des Gewerbslebens, des kirchlichen Lebens und zur Entwicklung der kommunalen Verhältnisse dienen. Möge es auf diesen, sowie auf allen anderen Gebieten gelingen, ein volles Einverständnis zu erreichen. Indem wir den Segen Gottes auf Volk und Vaterland herabbesenden, erklären wir die Reichstagsession für eröffnet.“ Der Präsident des Folkething brachte ein Hoch auf den König und auf das Verfassungsgesetz neun kräftige Hurrarufe aus. Nachdem der Konseilpräsident beide Kammern aufgefördert hatte, sich zu konstituieren, brachte Landstingsmand Madson-Mygdal ein begeistert aufgenommenes Hoch auf das neue Ministerium aus.

Oesterreich-Ungarn. Ueber die Ehrenkassette in der Kaserne zu Stuhlweissenburg, die bereits kurz unter den „kleinen politischen Nachrichten“ der letzten Nummer erwähnt wurde, berichtet das „Neue W. Tgl.“ ausführlicher: Eine Abtheilung des Infanterie-Regiments Zellace kam aus dem benachbarten Wahlbezirk, wo sie Assistenten bei den Wahlen geleistet hatte, zurück. Beim Eintreffen in der Kaserne schoß der Infanterist Joseph Tiger, der plötzlich wahn-sinnig geworden war, aus seinem Dienstgewehr auf den Oberleutnant Giffing und traf ihn in die Brust. Der Offizier wurde in schwerverletztem Zustand in das Garnisonsspital gebracht. Niemand wagte es, sich dem wie rasend sich gebenden Infanteristen zu nahen. Ein Gefreiter Namens Mayer eilte schließlich in ein gegenüber liegendes Haus und schoß, da der Irrsinnige auf keine andere Weise unschädlich gemacht werden konnte, auf Befehl des Stationskommandanten aus dem offenen Fenster in den Kasernehof auf den Infanteristen Tiger und traf ihn in den Hals. Tiger wurde gleichfalls in schwer verletztem Zustand in das Spital gebracht.

England. Der Streit zwischen den Fischereiundern und den Fischern in Grimshy wird offiziell als beendet erklärt. Die Arbeit wird am heutigen Montag wieder aufgenommen werden.

Belgien. Bergarbeiterstreik. Von 22883 Bergleuten, die in 48 Kohlengruben des Bitticher Beckens beschäftigt sind, waren Sonnabend, einer Wolfschen Drahtung zufolge, 15064 anständig. In mehreren Ortschaften kam es zu Zusammen-

stößen zwischen der Gensdarmrie und den Ausständigen; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Stalien.

Die Pest in Neapel. Der Zustand aller Kranken im Lazareth auf der Insel Nisida bessert sich. 133 Personen, die isolirt wurden, befinden sich ganz wohl. Weder in Neapel noch in der Umgebung ist ein neuer Pestfall vorgekommen. Die Arbeiter der Mühle in San Giovanni a Teduccio, unter denen ein Pestfall vorgekommen war, sind im Fort Vigliena isolirt.

Türkei.

Ein Gefecht zwischen Bulgaren und türkischen Gendarmen. Bei Gradsko auf der Strecke Salonik-Uskub ist es dieser Tage, wie man der „Frankf. Bzg.“ druckt, zu einem heftigen Gefecht zwischen Bulgaren und türkischen Gendarmen gekommen. Eine Abtheilung bulgarischer Krieger versuchte in der Nähe der Station den Wardar zu überschreiten, wurden aber hieran durch türkische Gendarmen, welche zur Bewachung der Bahnhöfe sich dort aufhalten, gehindert. Es entspann sich sofort ein heftiges Gefecht, wobei drei Bulgaren erschossen wurden, worauf sich die übrigen, von den Türken verfolgt, langsam zurückzogen. Bei den Leichnamen der Bulgaren fand man 3 Kisten Dynamit. Es scheint, daß die Bulgaren beabsichtigten, in Nisip oder Umgegend Naruhun anzusetzen. Man hofft, die übrigen Banditen ebenfalls noch unschädlich machen zu können, da dieselben von allen Seiten umzingelt sind und den türkischen Gendarmen sofort Verstärkungen zuzugingen.

Vereinigte Staaten.

Textilarbeiterstreik. Kaum ist der große Stahlarbeiterstreik beendet, so droht schon wieder ein neuer großer Streik auszubrechen. In Fall River beschloßen 30 000 Baumwollspinnerei-Arbeiter, am 7. Oktober die Arbeit einzustellen; sie verlangen eine Lohnerhöhung um 5 Prozent. Wie jedoch eine spätere Volkliche Meinung berichtet, verschob der Exekutivvorschuß der Textilarbeiter den Ausstand um 14 Tage; man hofft, der Ausstand werde schließlich völlig abgewendet werden.

Ezolgoff. Gouverneur Odell lehnte die Begnadigung des Präsidentenmörders Ezolgoff zu Buchhausstraße, die mehrere Petitionen verlangt hatten, ab. Die Hinrichtung wird wahrscheinlich am 28. Oktober stattfinden. Niemand hat bisher Zutritt zu Ezolgoff, der nach wie vor völlig apathisch ist, erhalten. — Dem Chicagoer Anarchistenblatt wurde der Postdebit entzogen.

Kolumbien.

Zu den venezolanisch-kolumbianischen Wirren berichtet neuerdings eine in Newyork am Sonnabend aus Willemstad (Curacao) eingetroffene Depesche: Präsident Castro befahl am vorigen Montag die sofortige Verhaftung aller Anhänger der Nationalistenpartei in Venezuela. In Folge dieses Befehls ist es bereits an mehreren Orten zu Aufständen der Nationalisten gekommen, und es dürften noch mehr solche an anderen Orten vorkommen. Am 26. September hat der Präsident Castro seinem Bruder und dem General Uribe-Uribe, welche den Oberbefehl über die an der Grenze beim Tachira-Flusse stehenden venezolanischen Truppen führen, Befehl erteilt, die Kolumbier und Rangel Gardinas anzugreifen; später wurde jedoch befohlen, den allgemeinen Angriff um vier Tage hinauszuschieben. Derartige Befehle, die ebenso schnell widerrufen wurden, sind in letzter Zeit häufig nach der Grenze ergangen. — Eine ganz wunderbare venezolanisch-offizielle Auslassung enthält der „Hamb. Correspondent“: Zu den in letzter Zeit von amerikanischen Blättern gebrachten Meldungen über den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Venezuela und Kolumbien erhält der „Hamburgische Correspondent“ vom venezolanischen Generalkonsul in Hamburg folgende Mitteilung: Der außerordentliche Gesandte Venezuelas in Paris erhielt von seiner Regierung verschiedene Telegramme, in welchen die vom „Newyork Herald“ gebrachten Nachrichten als durchaus falsch hingestellt werden. Die von dem Sekretär des Präsidenten gezeichneten Depeschen beauftragten den Gesandten, alle jene Nachrichten für falsch zu erklären. Es sei noch kein Schuß im Lande gefallen; der Friede sei nicht gestört worden, sondern durchaus gesichert. Seitens der Regierung würden alle Garantien geleistet. Der Präsident, Castro, vermutet, daß alle jene Gerüchte über eine Revolution in Venezuela und einen Krieg mit Kolumbien von amerikanischer Seite verbreitet würden, um die europäischen Interessen, die den amerikanischen Bestrebungen in Südamerika im Wege stehen, bei Seite schieben zu können. Auch von den auf den Antillen, besonders in Curacao, befindlichen flüchtigen venezolanischen Revolutionären, welche aus diesen tendenziösen Nachrichten Vortheil zu schöpfen hoffen, würden die Bestrebungen unterstützt.

China.

Der neue Aufstand. Wie aus Kanton gemeldet wird, wurden Truppen gegen die Aufständischen entsandt. Den Lokalbehörden sei vom Generalgouverneur der Schutz der Missionare anbefohlen. Reguläre Truppen und Militz hätten bereits die von den Aufständischen belagerte Kreisstadt entsetzt.

Übbed und Nachbargebiete.

Montag, den 7. Oktober.

Weide Jeder den Nordhäuser Kolltabak, solange nicht die „freijüngigen“ Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernehmlichkeitskampf aufrecht erhalten, sind folgende: A. A. Kneiff, G. A. Hanenaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. K. Wittig, Rothhardt u. Co., G. Hedderjen, Saalfeld u. Stein.

Eine rege Landagitation entfalteten am gestrigen Sonntag eine Reihe Lübecker Genossen in dem von hier aus zu bearbeitenden Theile des 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreises. Ausgerüstet mit dem Norddeutschen Volkskalender für 1902 und einer Anzahl Petitionsbogen gegen die Getreidezölle gingen sie aufs Land, um der landarbeitenden Bevölkerung den alten, liebgewordenen Kalender zu überbringen und gleichzeitig Unterschriften zu sammeln. Letztere Thätigkeit hat trotz der großen Schwierigkeiten, die sich dem Sammler in dem Weg stellen, gute Resultate ge-

zeitigt. Zum weitaus größten Theile erklärte sich die bäuerliche Bevölkerung freudig bereit, ihre Unterschrift herzugeben, mit zu opponiren gegen die Erhöhung der Zölle. Manches kräftiges Wort fiel gegen die agrarischen Brodbrotheurer, so manche Bauersfrau schilderte in bewegten Worten die durch die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel hervorgerufenen schlechten Verhältnisse. Hier konnte man wirkliche Noth der Landwirthschaft kennen lernen, jene Noth, die sich nicht offenbart im Sekt- und Champagnertrinken. Mit wüthenden Blicken sahen die Dorfgewaltigen dem Einzug der Nothen in das Dorf zu und wenn sie dann auch einmal um ihre Unterschriften angegangen wurden, dann machten sie ihrem gequälten Herzen in argen Schimpfworten auf die „Deher“ Luft; ein Großbauer meinte sogar, die Sozialdemokraten kämen immer Sonntags zu den Bauern, deshalb sei das Unterschriften sammeln am Sonntag Schwindel. Der gute Mann wußte nämlich noch nicht, wen er vor sich hatte. Als er dieses erfuhr, da zerkerte und wetterte er los, daß so gar den in seiner Nähe befindlichen Rühn angst und bange wurde. So hat eine derartige Tour auch ihre heiteren Seiten. Wir können aber mit vollem Rechte sagen, daß die liebevolle Aufnahme unserer Volkskaleender auf dem platten Lande und das freundliche Entgegenkommen unserer Sendboten auch bei den alten Leuten die sicherste Gewähr dafür bietet, daß die Sozialdemokratie immer weitere Fortschritte auch auf dem platten Lande macht. Auch dort lautet unsere Parole: „Vorwärts, vorwärts und immer vorwärts!“

In bekannter verläumderischer Manier druckt das Amtsblatt einen Artikel aus dem nationalmiserablen „Hannov. Cour.“ ab, in welchem die Sozialdemokratie als Urheberin des Flaschenmacherstreiks bezeichnet wird. Es gehört schon die ganze Unverschämtheit und Unberücksichtigung amtsblattlicher Zeitungsreiber dazu, um trotz unserer verschiedenen Hinweise darauf, daß die Sozialdemokratie absolut nichts mit dem Streik zu thun hat, immer und immer wieder zu behaupten, die Sozialdemokratie sei die „Deherin“ und „Schürerin“ von Streiks. Die niederträchtige Kampfweise des Amtsblattes wird schließlich dahin führen müssen, daß anständige Menschen für ein solches Blatt nur ein Gefäß haben, und zwar das der Verachtung.

Im Zeichen der Krise. Die Firma R. u. H. Thiel hat am Sonnabend 25 Arbeiter wegen Arbeitsflaute entlassen. Auch am vorletzten Sonnabend soll bereits eine größere Anzahl von Arbeitern ihre Ablohnung erhalten haben. So äußert sich die Krise in immer jählicherer Form. — Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden ist, soll einer der Inhaber der obigen Firma sich dahin geäußert haben, zunächst würden die Arbeiter entlassen, die am 1. Mai gefeiert hätten. Sollte der betreffende Inhaber denn wirklich die Lehren des letzten Streiks vergessen haben? Sollte er sich nicht mehr des betamten Sprichwortes erinnern, das da lautet: „Allzu scharf macht schartig“? Oder glaubt er etwa, die Krise währt ewig? Nein, Herr Thiel, so wie auf Regen Sonnenschein folgt, so folgt auch auf eine Periode des Niederganges eine solche des Aufschwunges, und dann werden die Arbeiter Vergeltung üben für alle jene Gewaltstreichs wirtschaftlicher Uebermacht, die in den schlechten Zeiten ausgeführt werden vom übermüthigen Kapital.

Die Wahrheitsliebe des Amtsblattes läßt, wie wir schon verschiedene Male nachweisen konnten, recht häufig viel zu wünschen übrig. So auch bei der Erörterung unserer Sache gegen Karstadt. In dem ersten Heftartikel log der Schreiber desselben, wir hätten dem Geschäftsführer Strahl erklärt, der Bericht über die fragliche Verhändlung sei aus den „Lüb. Anzeigen“ abgeschrieben. Nachdem er hierauf unsererseits angefaßt wurde, erklärt er nunmehr in der Sonnabend-Nummer, es sei unsererseits zu Strahl gesagt worden, die „L. A.“ hätten „einen gleichen Artikel“ gebracht. Man vergleiche diese beiden Ausdrucksweisen, und man wird finden, daß der Schmierfink des Amtsblattes, allerdings in verblümlter Form, zugiebt, gelogen zu haben. In gemeinerer Weise kann man keinen Gegner bekämpfen, als wie das Amtsblatt es in dieser Sache gethan hat. Auf Lug und Trug gestützt, baut es seine Behauptungen auf, die lediglich bezwecken, die Sozialdemokraten in der Meinung ihrer Leser herabzusetzen. Das Amtsblatt möge aber bedenken, daß ein solches Organ überhaupt nicht in der Lage ist, uns in den Augen des größten Theils der Lübecker Bevölkerung herabzusetzen; was aber die Leser des Amtsblattes, sofern sie letzteres als ihr Leib- und Magenorgan erfordern haben, von uns denken, ist uns gleichgültig. — Nun zur Sache selbst. Das Amtsblatt bemerkt in seiner letzten Erklärung, daß wir eine Verächtung mit der Bemerkung abgelehnt haben sollen, die „L. A.“ hätten einen gleichen Artikel gebracht. Wir erklären auch diese Behauptung für un w a h r. Unsererseits ist dem Geschäftsführer Strahl in Zeugen gegenwärt erklärt worden, wir lehnten eine Verächtung ab, weil wir auf Grund des Preßgesetzes zu einer solchen nicht gezwungen werden könnten (da gar kein Name genannt war), und weil dann zunächst die mündliche Urtheilsverfändigung berichtigt werden müsse. Dieses hat Strahl auch im Termin unter Eid bestätigt. Erst als letzterer unsere Redaktion verlassen wollte, haben wir ihn darauf aufmerksam gemacht, daß auch andere bürgerliche Blätter den Passus von der „gewissen Rothlage“ des Mädchens veröffentlicht hätten. Den Gipfel der Verläumdung aber erreicht das Amtsblatt mit seiner Behauptung, daß Genosse Stellung nicht in der Verhandlung anwesend gewesen sei. Wir erklären, daß diese Behauptung un w a h r und daß Genosse Stellung in der fraglichen Sitzung anwesend gewesen ist. Damit fallen die übrigen verläumderischen Bemerkungen des Amtsblattes in sich selbst zusammen. Recht erstaunt waren wir über den Schlupfatz des zweiten Heftartikels, nach welchem das Amtsblatt das letzte Wort in dieser Sache gesprochen haben will. Da dieses sonst nicht die Manier des Blattes ist, und wir auch nicht annehmen können, daß dasselbe plötzlich seine Taktik geändert haben sollte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Amtsblatt in dieser Sache neben der Lüge und Verläumdung auch noch die Feigheit auf sein Parier geschrieben hat.

Als Hebamme zugelassen und beedigt ist nach einer Bekanntmachung des Medizinal-Amtes die Frau D. W. Weische geb. Werthausen.

Einer schweren Mißhandlung soll sich nach einem am Hafen kürzlich vertriebenen Bericht der Kapitän Schmalzfeldt von dem zwischen hier und Lübau fahrenden Dampfer „Hansa“ an einer Stewardesse schuldig gemacht haben. Die Miß-

handelte soll sogar einen Rippenbruch davongetragen haben, sodaß sie in Lübau verbleiben mußte. Inwiefern dieses Gerücht auf Wahrheit beruht, wird wohl die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Der Dampfer „Rufland“, welcher am Freitag Abend von Sundsvall nach hier abgegangen ist, soll nach einer uns gemachten Mittheilung gestrandet sein. Die Mannschaft soll jedoch zum Glück gerettet sein.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben im Monat September 1901. Es gingen ein: Einkommensteuer 16 467,39 Mark, Eisenbahnsteuer — Mark, Erbschaftsteuer 4 602,65 Mark, Veräußerungsabgabe 18 412,38 Mark, Stempelabgaben 7 826,50 Mark, Schiffsabgaben 32 965,10 Mark, zusammen 80 274,02 Mark gegen 91 552,85 Mark im gleichen Monat des Vorjahres; mithin ist ein Weniger von 11 278,83 Mark zu verzeichnen. Vom 1. April bis Ende September 1901 gingen ein 1 338 570,51 Mark gegen 1 392 392,90 Mark im gleichen Zeitraum des Vorjahres; auch hier ist demnach eine Minder-Einnahme von 53 822,39 Mark zu verzeichnen.

„Aleine antike Nachrichten.“ Der Senat hat dem am 13. Mai 1842 zu Ahrenshöft geborenen Lübeckischen Staatsangehörigen Carl Friedrich Thomas Krüger den Familiennamen Niehl verliehen. — In das Handelsregister ist eingetragen worden: die Firma von Jessurun, Lübeck. Inhaber: Kaufmann Leon Jessurun, Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Großhandel mit Baaren.

Reunione. Eine öffentliche Volksversammlung, die trotz des ungünstigen Wetters gut besucht war, tagte am Sonntag im Lokale des Herrn Schacht. Genosse Dammert-Lübeck beleuchtete an der Hand eines reichhaltigen Materials die Zollpolitik Deutschlands. Die Versammlung folgte dem Redner mit sichtlichem Interesse und belohnte seine trefflichen Ausführungen mit lebhaftem Beifall. Die unseren Lesern bekannte Protest-Resolution fand einstimmige Annahme. — Die gleichzeitig mit der Agitation für diese Versammlung vorgenommene Sammlung von Unterschriften unter die Petitionsbogen zeitigte ein zufriedenstellendes Resultat.

Schwartau. Der Sprechtag des Amtsgerichts am Mittwoch, den 9. d. Mts., fällt aus.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Sonnabend Morgen legten in Bremen 21 Arbeiter der Mäbehandlung von Kruse die Arbeit nieder, weil der Arbeitgeber ihnen 6 Mk. von ihrem Lohn als Kaution abziehen wollte.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Freien bei Lübz fiel ein Arbeiter auf der Feldbahn von der Lokomotiv herunter. Die Räder gingen über ihn hinweg, wodurch der Tod herbeigeführt wurde. — In religiösem Wahnsinn stürzte sich in Neumünster eine Eccefrau aus der dritten Etage auf die Straße hinab. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. — Der auf dem Hofe Marienthal bei Eckerförde in die Drechmaschine gerathene Arbeiter Hansen ist seinem Leiden erlegen. — Der Felsenburger Dampfer „Elida“, Kapitän Niemann, ist mit Kohlenladung auf Ralswiek, Seeland, gestrandet. Bergungsdampfer sind von dort zur Hülfsleistung abgegangen. — Die städtische Schulkommission in Neudorf hat die Verwendung der Silbafchen Erbschaft zur Erhöhung des Einkommens der Lehrer abgelehnt. Die Sache wird nunmehr vor die ordentlichen Gerichte gebracht werden und in letzter Instanz durch das Reichsgericht zur Entscheidung kommen. — Wegen verächtlicher Liebe brachte sich in Hamburg ein junges Mädchen am Grabe ihres Kindes gefährliche Stiche wunden bei. — Beim Sammeln von Unterschriften wurde in Altona ein Parteigenosse beschuldigt, ein Portemonnaie mit Inhalt aus einer Wohnung entwendet zu haben. In der Wohnung sind zur selben Zeit noch mehrere andere Personen anwesend gewesen. Nach seiner Vernehmung wurde unser Genosse wieder aus der Haft entlassen. — Die Gemeinde Lokstedt bei Altona hat gegen den hamburgischen Staat wegen unberechtigten Schließens einer Straße einen Prozeß anstrengt. Es hat nämlich hamburgischerseits eine bauliche Erweiterung der hart an der preussischen Grenze gelegenen Eppendorfer Krankenanstalten in einer Weise stattgefunden, daß dadurch eine Lokstedter Straße einfach abgesperrt worden ist.

Kiel. Ein juristisches Liebesdrama hat sich in der Nacht zum Sonnabend im Düsterbrooker Gehöft abgespielt. Sonnabend Morgen fand man dort den beim Kieler Stadtkaufamt beschäftigten Sekretär Genjchow und das aus Kiel gebürtige Kontrollmädchen Dora Ehme als Leichen vor. Sie hatten sich durch Revolvergeschüsse getödtet. Beiden waren die Augen direkt in die Schläfen gedrungen. Genjchow ist verheirathet und hinterläßt Frau und ein Kind. Er soll eine, wenn auch nicht erhebliche Unterschlagung begangen haben.

Kiel. Milde Bestrafung. Auf eingelegte Verurteilung hob das Oberkriegsgericht das gegen den Bootsmannmaat Natrop wegen vorsätzlicher Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Verleumdung eines Untergebenen vom Kriegsgericht verhängte Urtheil von 22 Tagen Mittelarrest auf und erkannte nur auf 14 Tage Mittelarrest. Der lebenswürdige Vorgesetzte hat einen Untergebenen mehrere Male ins Gesicht geschlagen und sich sowohl gegen diesen, als auch gegen andere Untergebene Ausbrüche erlaubt, die wohl auf dem Kasernenhofe Unus, im bürgerlichen Leben jedoch beleidigend sind. So bezeichnete er Untergebene als Doppeltaschub, Hallunken u. Wie hoch sich das Strafmaß wohl für einen Gemeinen belaufen würde, der sich derselben Straftaten schuldig gemacht hätte?

Dahlemburg. Ein Postkuriosum berichten die „Lüb. Anz.“ aus Dahlemburg: Sehr sparsam auf ihre Art und Weise scheint unsere Post zu sein. War die kürzlich im Bezirke der dem hiesigen Postamte unterstellten Postagentur Neu-Darchau dem fahrenden Landbriefträger am Postwagen ein Rad reparaturbedürftig geworden. Der dortige Schmied verlangte für die Reparatur 1,60 Mk. Der Fernsprecher wurde in Anspruch genommen; Ergebnis: Hier in Dahlemburg, etwa 12 Kilometer von dort entfernt, konnte der Schaden mit 1,50 Mk. beglichen werden. Galt Dienstbefehl wurde dann das Rad zur Kleinbahnstation Losterlope befördert, fand Verladung im Eisenbahnzuge, der Briefträger als Begleitung fuhr mit, und als dann die Reparatur hier beendet war, ging auf demselben Wege wieder zurück zur Postagentur Neu-Darchau. Und siehe! Die als fündig bekannte Post hätte 10 Pf. gepart — wenn nicht die doppelten Bahntransportkosten mit 90 Pf. in Berechnung gekommen wären. O Schilda! —

Bremen. Großstadtteilend. Sechs Kinder im Alter von zwei bis elf Jahren fanden sich Abends an einer Polizeiwache ein, weil sie obdachlos und von ihren Eltern, mit denen sie in einem Hause an der Fiegestraße gewohnt hatten, verlassen waren. Die Familie war zwangsweise aus ihrer bisherigen Wohnung auf die Straße gesetzt, die Eltern waren dann auf die Wohnungssuche gegangen und hatten die Kinder sich selbst überlassen. Die Kinder wurden sofort untergebracht. — O herrliche Gesellschaftsordnung!

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

(Eingelandt.)

Wissen ist Macht, Macht ist Wissen!

Parteigenossen! Welche Wahrheit liegt in diesem Ausspruch unseres unvergeßlichen Wilhelm Liebknecht. Aber wie sieht es denn mit dem Wissen und mit den Wissensquellen in der Partei aus? Schreiber dieser Zeilen möchte hier die Frage aufrollen, ob es nicht zweckmäßig sei, auch in Lübeck einen „Arbeiter-Bildungsverein“ ins Leben zu rufen — ein Institut, wo wissenschaftlichen Genossen Gelegenheit gegeben wird, in verschiedenen Wissenszweigen sich Kenntnisse anzueignen. Zwar ist dieses schon der Fall einerseits in den Gewerkschaften, andererseits im sozialdemokratischen Verein; aber während in ersterem wissenschaftliche Vorträge größtenteils als Nebenbühnen dienen, werden solche in letzterem häufig durch brennende Tagesfragen verdrängt. Genossen, die für einen derartigen Verein Interesse haben, werden gebeten, sich am Sonnabend, den 12. Oktober a. c. abends 9 Uhr im Vereinslokal einzufinden und bis dahin eifrig für den eventuell zu errichtenden Verein zu agitieren. O. H.

Lübecker Stadttheater.

„Salome“, Tragödie in einem Akt von D. Wilde. Mit großen Erwartungen begaben wir uns am Freitag ins Theater. Auf Grund der schon in dieser Spielzeit erzielten Leistungen durften wir Erwartungen hegen. Vor dem Großmeister der echt national-italienischen Oper kam die einaktige Tragödie „Salome“ zur Ausführung. Hier in Lübeck sollte das Werk des unglücklichen englischen Dichters, dem das Lebensschicksal eine so bedenkliche Rente gezogen hatte, zur ersten öffentlichen Aufführung gelangen, nachdem schon im März dieses Jahres der Münchener akademisch-dramatische Verein die Tragödie vor geladenem Publikum zur Darstellung brachte. Ein tragisches Geschick suchte Wilde heim. Als er 1897 das Gefängnis verließ, in das er geschickt worden war, weil er sich fittlich vergangen hatte, war er ein gebrochener Mann; seine Zukunftspläne sollten nur ein Spiel seiner kranken Phantasie

bleiben. Gewiß hat Wilde in der „Salome“ einen hochdramatischen Stoff verarbeitet, ob aber der springende Punkt, die Herbeiführung des Konfliktes, jemals aufrichtige Zustimmung erfahren wird, wagen wir mit Recht zu bezweifeln. Salome, Herodes Antipas Stiefkind, ist in brünstiger Begier zu Johanaan, dem Johannes der Bibel, entbrannt. Die Hoheit und Keuschheit seines Prophetenleibes erwecken das sinnliche Verlangen des entarteten Königsleibes. Ein Wunsch belebt sie: ich will deine Lippen küssen Johanaan. Aber die Zurückweisung und der Fluch des Propheten treffen sie. Als dann Herodes die Salome um einen Tanz bittet, willfähigt sie seinem Wunsche, nachdem er ihr zuvor geschworen, jeden Wunsch, und koste er die Hälfte seines Königreiches, zu erfüllen. Das Haupt Johanaan ist der Preis, um den sie getanzt, und damit hat das sinnliche Königskind seinen Willen erreicht. In langem, brünstigen Kusse berühren ihre wollüstigen Lippen den Mund des Enthaupteten. Jetzt, wo sie am Ziel ihrer sinnlichen Wünsche steht, trifft die Entartete der Todesfurcht. Herodes Antipas, aus seiner Orgelgier erwachend, giebt seinen Soldaten den Befehl, Salome zu töten. In irdelweise blendender, bilderreicher Sprache klingen die Szenen an dem Zuhörer vorüber, aber über der ganzen Tragödie schwebt eine unheimliche, bange Schwüle, die aus Furcht und Grauen zusammengesetzt, einen echten Genuß der vorhandenen sprachlichen Schönheiten nicht zuläßt. Unverkennbar verrät die Gestaltung des Stoffes von Anfang bis zu Ende das starke Talent, trotzdem ist aber das Ganze nur ein Scheinbau zu nennen, denn unmöglich kann Weibendes geschaffen werden, wo sinnliche Ueberreiztheit und moralische Haltlosigkeit die Kaufleute bilden, aus denen sich die Szenen fügen. Niemals wird man dem tragischen Konflikt in der „Salome“, den die Sinnlichkeit des wollüstigen Weibes herbeiführt, seine Zustimmung leihen. Und so bedeutet für uns das Werk weder nach der ästhetischen noch nach der ethischen Seite hin irgend einen Gewinn. — In der Ausführung der ihnen gewordenen schweren schauspielerischen Aufgaben zeigten sich die vieligen Kräfte in änderst günstigen Dichte. Keine leichte Rolle hatte Tomi J. im m e r e r mit seinem trunkenen, lächerlichen Herodes Antipas. Wie treffend hat er seine Aufgabe, wie wir wohl annehmen dürfen, in kürzester Zeit erlernt. Kein Zweifel bot er in Sprache und Mimik. Nicht minder mußte die Trägerin der Titelfigur, Fr. J. Jenta, als Salome zu interessieren. Verügend verstand sie es, mit ihren Körperreizen zu spielen, um zu begehren. Ihre Aussprache hatte jedoch zeitweise einen scharfen Accent, in dem keineswegs das sinnliche Verlangen, das doch die Triebfeder ihrer Wünsche war, den richtigen Ausdruck fand. Rob. Robert kann man nur volle Anerkennung für seinen Johanaan zollen. Den von den Körperreizen der Salome beführten jungen Syrier gab Conrad Wiene mit gutem Gelingen. Alle übrigen Kräfte trugen an ihrem Theile mit bestem Bemühen dazu bei, die Vorstellung zu einer abgerundeten zu gestalten. Der Regie des Herrn Braun-München kann man gewiß keine Anerkennung nicht verlagern. Wie angenehm berührte es, als nach der nervenerregenden Salome die Musik vom „Barbier von Sevilla“ an unseren Ohren vorüberbrausete. Die notwendige Auslöschung trat endlich ein. Hoffmann's Meisterwerk hat gewiß nichts

von seiner Lebensfrische eingebüßt. Die blühende, geistreiche Harmonie und die nicht minder fröhliche, glänzende Orchestrierung dieses Werkes ähnen wieder so ganz ihre Handkraft an. Unter Ballings umsichtiger Leitung ging die Vorführung, von Kleinigkeiten abgesehen, recht flott von Statten. Wir hoffen jedoch, daß bei späteren Aufführungen der sprudelnde Witz und die Lebhaftigkeit des Werkes noch mehr zum Ausdruck kommen werden. Die sympathischen Stimmwörter des Herrn Saville ließen von vornherein einen entsprechenden Gassen Amavida erwarten. Von unerwünschter Komik war der von Allen hinter's Licht geführte Dr. Bartolo des Herrn Dr. Wendt. Nicht minder drastisch gab Herr Biegler den Musikmeister Basilio. Das Fr. Lorenz mit ihrer weichen Stimme die Rolle der Rosine entsprechend gestaltet wurde, dürfte man nach der früheren Leistungen erwarten. Mit der Rolle des Unerkennbarers Figaro fand sich Herr Kruse mit Geschick ab, doch zur Ausgestaltung gerade dieser Rolle gehört eine weit größere Lebhaftigkeit und Beweglichkeit. Alle übrigen Kräfte bemühten sich mit gutem Gelingen um die Ausführung ihrer Partien.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20, Dienstags und Freitags, Mittags 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Termin
Hüxstraße 30	Berlitz	8. Oktbr.
An der Mauer 66	Behnhardt	5. Novbr.
Königsstraße 71	Wisch	5. Novbr.
Hausstraße 55	Winger	8. Novbr.
Fleischhauerstraße 40	Meyer	12. Novbr.
Hartengrube 9	Fischer gen. Bojs und Ringe	12. Novbr.

Lübecker Marktbericht.

Lübeck, 5. Oktober.
Bauernbutter Pfd. 1,10 Mt., Meiereibutter Pfd. 1,25 Mt., Hasen 3,20 Mt., Enten Stück 2,50 Mt., Hühner Stück 1,60 Mt., Küken Stück 1,20 Mt., Tauben Stück —,50 Mt., Gänse Pfd. —,63 Mt., Fildgans —, — Mt., Schweinskopf Pfd. —,45 Mt., Schinken Pfd. 1, — Mt., Würst Pfd. 1, — Mt., Eier 8 Stück 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1, — Mt., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Sechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Kal Pfd. —,80 Mt.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 5. Oktober.
Der Schweinehandel verlief gut. Angekört wurden 1140 Stück, davon vom Norden —, vom Süden —, vom Westen —, vom Osten —. Schwere 62—63 Mt. leichte 62—64 Mt., Sauen 52—58 Mt., wozu Ferkel 60—63 Mt. pr. 100 Pfd.

Die glückliche Geburt eines Mädchens zeigen an
Otto Kohl und Frau, geb. Gruff.

Lübeck, den 7. October 1901.
Für die vielen Geschenke und Glückwünsche zu unserer Silbernen Hochzeit sagen allen ihren besten Dank
Heinr. Nordmann und Frau geb. Drendshahn.

Eine ältere alleinstehende Witwe wünscht ein gut möbliertes Zimmer mit Morgens Kaffee zu vermieten
Schützenstraße 55 a, II.

Zum 1. November 1 Mädchen für häusliche Arbeiten, welches kinderlieb ist.
Näheres Lindenstraße 50, I.

Ein erhaltener Extratod, Regiment 162, neu besetzt, billig zu verkaufen.
Lahrtz, Böttcherstraße 16.

Gesucht ein Mädchen welches Nachmittags schulfrei ist
Näheres Alststraße 5

Gefunden ein Palet mit Strümpfen
Abzugsklein Marktstraße 35a.

Wegen Trauerfeier bleibt mein Geschäft am Dienstag den 8. d. M. von 11—2 Uhr geschlossen.

W. Wilken, Engelswisch 21.
Kauft für den Winter!

Nur beste
Breeker Halb-, Schaft- u. Kropf-
stiefel und dauerhaftes Kinder- u.
Damen-Fußzeug
zu haben bei
Rud. Kracht, Ragerburger Allee 40.

Jeden Sonnabend:
Frische Bierwürstchen
und
jeden Sonntag
frischen Heringssalat
empfehlen
Carl Steyer
Schwarze, am Markt.

Achtung:
Von Sonnabend d. 5. d. M. an
täglich
prima fettes Fleisch.
Otto Müller, Köppländer, Hüxstraße 42.

Ihren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrmacher
Aug. Büttner,
Hüxstraße 32.

W. Wilken, Engelswisch 21.
Kauft für den Winter!

Nur beste
Breeker Halb-, Schaft- u. Kropf-
stiefel und dauerhaftes Kinder- u.
Damen-Fußzeug
zu haben bei
Rud. Kracht, Ragerburger Allee 40.

Jeden Sonnabend:
Frische Bierwürstchen
und
jeden Sonntag
frischen Heringssalat
empfehlen
Carl Steyer
Schwarze, am Markt.

Achtung:
Von Sonnabend d. 5. d. M. an
täglich
prima fettes Fleisch.
Otto Müller, Köppländer, Hüxstraße 42.

Ihren reinigen 1,50,
Federn einsehen 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrmacher
Aug. Büttner,
Hüxstraße 32.

Neu eröffnet! Conditorei Neu eröffnet!
von
Helene Kössling
Hüxstraße 105. Lübeck Hüxstraße 105.
Sonntags und Wochentags geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Der Neue Welt-Kalender für 1902
ist eben erschienen und führen wir aus dessen reichhaltigen Inhalt einiges an:
Kalendarium. Wandkalender. Post- und Telegraphenwesen. Messen und Märkte. Rückblick 1900/1901. W. Liebknecht (Characterbild). Erschließung China's. Unser zweiter Parteitag unter dem Ausnahmegezet. Eine englische Gewerkschaft. Ein französischer Buchdruckerstreik aus dem 16. Jahrhundert. Zwei Erzählungen von E. Rosenow und Rob. Schweichel u. vieles and. mehr.
Preis 40 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
jowie deren Colporteurs.

Parteigenossen, welche diesen Kalender wünschen, werden ersucht, denselben rechtzeitig zu kaufen, da es in den letzten Jahren häufig vorkam, daß noch Kalender bestellt wurden, dieselben jedoch vollständig vergriffen waren.

Vaterlandslose Gesellen.
Kurze Biographien der verstorbenen hervorragenden Socialisten des 19. Jahrhunderts.
Preis 50 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sparclub „Unter Uns“.
Versammlung
am Mittwoch den 9. October bei F. Lecke, Lederstrasse 3.
Spar-Club „Ohne Zweifel“.
Versammlung
am Dienstag den 8. October Abends 8 1/2 Uhr bei Boysen.

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.
Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sparclub „Unter Uns“.
Versammlung
am Mittwoch den 9. October bei F. Lecke, Lederstrasse 3.

Spar-Club „Ohne Zweifel“.
Versammlung
am Dienstag den 8. October Abends 8 1/2 Uhr bei Boysen.

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.
Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sparclub „Unter Uns“.
Versammlung
am Mittwoch den 9. October bei F. Lecke, Lederstrasse 3.

Spar-Club „Ohne Zweifel“.
Versammlung
am Dienstag den 8. October Abends 8 1/2 Uhr bei Boysen.

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.
Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Sparclub „Unter Uns“.
Versammlung
am Mittwoch den 9. October bei F. Lecke, Lederstrasse 3.

Spar-Club „Ohne Zweifel“.
Versammlung
am Dienstag den 8. October Abends 8 1/2 Uhr bei Boysen.

Führer
durch die
Strafprozessordnung.
Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.
Von Dr. Hugo Heinemann.
Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hülf-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Zahlstelle Lübeck)

Ver Sammlung
am Dienstag den 8. October
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
Aufnahme neuer Mitglieder.
Abrechnung vom 3. Quartal 1901.
Wahl des Vorstandes, Gausvorstandes und der Kartelldelegierten.
Bericht des Gausvorstandes.
Kartellbericht.
Fragkasten. Verschiedenes.
Jedes Mitglied muß in der Versammlung erscheinen.
Die Versammlung wird präcise 1/9 Uhr eröffnet.
Die Ortsverwaltung.

Jubel über Jubel
herriert im
Circus Variété
Beispielloser Erfolg
aller
Kunstkräfte
Heute und folgende Tage:
Kalsberg als: v. Volzogen II.
Parodist. Oberbrett'l.
Sensationell: die
Burenschützen
Entzündend: das
Ballet-Ensemble
Herzlich: alle
10 Specialitäten.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßig.

Nur noch kurze Zeit!

Stadt-Theater.
Dienstag den 8. October 1901
Anfang 7 1/2 Uhr.
10. Vorst. 9. Romm-Vorst. 2. Dienstags-Abonn.
Auf allgemeines Verlangen der geehrten Abonnenten
2. Gastspiel von F. L. Whitchill.
Zum 2. Male.
Mignon.
Mittwoch den 9. October
Neuheit. Neuheit.
Das Opferlamm.
Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Waltjer und Leo Stein.

Jubel über Jubel
herriert im
Circus Variété
Beispielloser Erfolg
aller
Kunstkräfte
Heute und folgende Tage:
Kalsberg als: v. Volzogen II.
Parodist. Oberbrett'l.
Sensationell: die
Burenschützen
Entzündend: das
Ballet-Ensemble
Herzlich: alle
10 Specialitäten.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßig.

Nur noch kurze Zeit!

Stadt-Theater.
Dienstag den 8. October 1901
Anfang 7 1/2 Uhr.
10. Vorst. 9. Romm-Vorst. 2. Dienstags-Abonn.
Auf allgemeines Verlangen der geehrten Abonnenten
2. Gastspiel von F. L. Whitchill.
Zum 2. Male.
Mignon.
Mittwoch den 9. October
Neuheit. Neuheit.
Das Opferlamm.
Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Waltjer und Leo Stein.

Jubel über Jubel
herriert im
Circus Variété
Beispielloser Erfolg
aller
Kunstkräfte
Heute und folgende Tage:
Kalsberg als: v. Volzogen II.
Parodist. Oberbrett'l.
Sensationell: die
Burenschützen
Entzündend: das
Ballet-Ensemble
Herzlich: alle
10 Specialitäten.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßig.

Nur noch kurze Zeit!

Stadt-Theater.
Dienstag den 8. October 1901
Anfang 7 1/2 Uhr.
10. Vorst. 9. Romm-Vorst. 2. Dienstags-Abonn.
Auf allgemeines Verlangen der geehrten Abonnenten
2. Gastspiel von F. L. Whitchill.
Zum 2. Male.
Mignon.
Mittwoch den 9. October
Neuheit. Neuheit.
Das Opferlamm.
Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Waltjer und Leo Stein.

Jubel über Jubel
herriert im
Circus Variété
Beispielloser Erfolg
aller
Kunstkräfte
Heute und folgende Tage:
Kalsberg als: v. Volzogen II.
Parodist. Oberbrett'l.
Sensationell: die
Burenschützen
Entzündend: das
Ballet-Ensemble
Herzlich: alle
10 Specialitäten.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßig.

Nur noch kurze Zeit!

Stadt-Theater.
Dienstag den 8. October 1901
Anfang 7 1/2 Uhr.
10. Vorst. 9. Romm-Vorst. 2. Dienstags-Abonn.
Auf allgemeines Verlangen der geehrten Abonnenten
2. Gastspiel von F. L. Whitchill.
Zum 2. Male.
Mignon.
Mittwoch den 9. October
Neuheit. Neuheit.
Das Opferlamm.
Schwank in 3 Aufzügen von Oskar Waltjer und Leo Stein.

Jubel über Jubel
herriert im
Circus Variété
Beispielloser Erfolg
aller
Kunstkräfte
Heute und folgende Tage:
Kalsberg als: v. Volzogen II.
Parodist. Oberbrett'l.
Sensationell: die
Burenschützen
Entzündend: das
Ballet-Ensemble
Herzlich: alle
10 Specialitäten.
Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßig.

Nur noch kurze Zeit!

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums
Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der freien
Hansestadt Hamburg.

Laut Beschluß des im Jahre 1900 zu Kiel stattgefundenen
Parteitags soll der nächste Parteitag 1901 in Altona stattfinden.
Diesem Beschluß entsprechend hat die Agitations-Kommission be-
schlossen, den Parteitag für die obengenannten Landestheile zum
13. Oktober 1901, Nachmittags 3 Uhr,
nach Altona, Etablissement Blumenstraße, Gr. Freiheit,
einzuuberufen.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht der Agitations-Kommission. Referent: H. Viena u.
2. Bericht über die Presse. Referenten: Ed. Adler und Jul. Krause, Kiel.
3. Bericht der Kommission über den Entwurf des Kommunalwahl-Programms. Referent: Karl Brohm e, Hamburg.
4. Berathung und Beschlußfassung über eingegangene Reso- lutionen und Anträge, soweit sie nicht schon durch die obigen drei Punkte der Tagesordnung erledigt sind.
5. Wahl der Orte der Agitations- und Preßkommission.

Parteigenossen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwarten wir, daß alle Wahlkreise ihren Verhältnissen entsprechend auf dem Parteitage vertreten sind.

Die Wahlen der Delegierten sind in Parteiversammlungen vorzunehmen. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert wird, Versammlungen abzuhalten, empfehlen wir, die Wahl der Delegierten durch Unterschriften der am Orte anwesenden und thätigen Genossen bestreiten zu lassen, unter Berücksichtigung des Absatzes 7 des Agitationsplans. Die gewählten Delegierten der einzelnen Orte werden erlucht, umgehend nach statt- gefundener Wahl ihre genaue Adresse dem Unterzeichneten mitzu- theilen, die Mandatsformulare werden dann den betreffenden Dele- gierten zugefandt.

Anmeldungen betreffs Logis sind rechtzeitig an den Ge- nossen

Carl Heinrich, Hamburg, Fehlandstraße 11, zu richten. Derselbe ist auch bereit, Auskunft über die gewünschten Logis zu erteilen.

Mit sozialdemokratischem Gruß!

Die Agitationskommission.
H. Viena u.,
Neumünster, Bielefeldstraße 14

Die Reaktion in Sachsen.

Die Reaktion hat nunmehr in Sachsen momentan voll- kommen triumphirt. Die Sozialdemokratie ist durch das Dreiklassenwahlsystem aus der zweiten Kammer ausgeschlossen worden. Die Herren „Volksvertreter“ sind dort jetzt voll- kommen unter sich. Sie werden nicht gestört durch die Kritik von Abgeordneten, die es wagen, unablässig Brod und Frei- heit zu verlangen für die große Masse des geknechteten, aus- gebeuteten, hungernden Volkes. Die Reaktionsäre des sächsi- schen Landtages können, wie man sagt, aus dem Vollen arbeiten; sie können ihre schneidenden Herzenswünsche be- friedigen. Und sie werden das auch ganz gewiß thun.

Inzwischen scheint keine rechte Siegesfreude im Lager der Reaktionsäre zu herrschen. Es ist ihnen nicht ganz wohl bei der Sache. Besondere politische Einsicht oder gar historisches Verständnis trauen wir den sächsischen Konservativen, unter denen sich steinharte „antikollektivistische Bauernschädel“ be- finden, nicht zu. Wohl aber haben auch diese Leute ein dunkles Gefühl, daß Fehler und Ungerechtigkeiten in der

Politik sich rächen. Jedenfalls haben sie kein gutes Gewissen.

Die Nationalliberalen stehen da wie die betäubten Loh- gerber; sie sehen alle Felle fortzuschwimmen. Die Freundschaft der Konservativen ist ihnen theuer zu stehen gekommen. Sie haben diesen Edlen immer Dienste geleistet und sind dafür von ihnen benachtheiligt worden. Nun ist es gekommen, daß die Konservativen eine Zweidrittelmehrheit in der zweiten Kammer haben. Das ist den Nationalliberalen zu viel und ihnen wird unheimlich. Das geht diesen „unglückseligen Blütenbläsern“ immer so. Erst fördern sie die Reaktion und dann erschrecken sie, wenn dieselbe über ihre Köpfe hinaus- geht. Das heißt man sonst politische Dummheit und die sächsischen Nationalliberalen können sich gratuliren; sie werden nie wieder in die Höhe kommen. Allerdings war der sächsische Liberalismus unter den vielen liberalen Zerbrochen eines der klüglichen. Der sächsische „Kammerfortschritt“ war berüchtigt ob seiner Kautschuknatur; es kam einmal vor, daß ein sächsischer Kammerfortschrittler in einem Kreis als Fort- schrittler, in einem anderen zugleich als Konservativer kandi- dirte. Auch diesmal hat sich ein Fortschrittler, der es ver- steht, sich „den Verhältnissen anzupassen“, einfach in einen Konservativen verwandelt. Der Liberalismus zeigt sich überall gleich unfähig, seine Position zu behaupten; wie im Reich im Großen, so in Sachsen im Kleinen. Hier ist nun völlige Klarheit geschaffen; die Mittelparteien spielen keine Rolle mehr und der Kampf um die Macht spielt sich allein ab zwischen dem reaktionären und dem revolutionären Element, zwischen Konservativen und Sozialdemokraten. Wer Sieger bleibt, die Richtung, die sich an die morschen Stützen der Vergangenheit klammert oder diejenige, die kampfesroh mit dem Geist der Zeit einer besseren Zukunft entgegen marschirt, das wird sich ja zeigen.

Die Konservativen werden Alles thun, um die errungene Machtstellung zu untergraben. Nun sie im Noth rufen, wollen sie sich auch Pfeifen schneiden. Bei der Steuerreform wollen sie gleich einsehen; sie wollen den künftigen Grund- besitz entlasten. Daran wird man sie vorläufig nicht hindern können. Aber sie werden damit die Zahl ihrer Gegner ver- mehren, die ohnehin schon so groß ist. Die Ziffern des Wahlergebnisses sind in dieser Hinsicht sehr lehrreich; sie zeigen, wie Klassenwahl und Wahlmännersystem es fertig bringen, daß die Mehrheit der Minderheit unterliegt. Die Wahlen haben der Machtstellung und Entwicklungsfähigkeit der Sozialdemokratie ein wahrhaft glänzendes Zeugniß aus- gestellt. Ihr Einfluß auf das politische Leben Sachsens kann nur für den Moment gedämpft, aber nicht beseitigt werden. Nach wie vor wird die sozialistische Bewegung der stärkste Faktor in der inneren Entwicklung Sachsens bleiben.

Die konservative Parteiherrschaft wird von gewissen bürgerlichen Elementen, die sie unbewußt herbeiführen helfen, nunmehr sie da ist, mehr gesichert, als der „sozialdemo- kratische Staat“. Einige Blätter glauben darum auch mit Sicherheit wahrzusagen zu können, daß das Dreiklassenwahl- system in Sachsen bald wieder abgeschafft werden würde, und zwar gerade mit Hinblick auf das jetzige Wahlergebnis. Das kann sein. Aber wenn es nicht bald so kommt, so sind wir doch überzeugt, daß die konservative Parteiherrschaft in Sachsen wieder zusammenbrechen wird, und zwar in absehbarer Zeit. Dann kann sich auch das Dreiklassenwahlsystem nicht mehr lange halten.

Sachsen ist bekanntlich eine der ersten Domänen der so- zialistischen Bewegung gewesen; das industriell so hoch ent- wickelte Land mit seiner dichten Bevölkerung ging hierin den anderen Landestheilen voran. Nachdem 1849 die radikale Demokratie in blutigem Kampfe zu Dresden unterlegen, nahm nach einer wilden Reaktionszeit ein jeder Liberalismus von der politischen Macht in Sachsen Besitz. Aber während die Reste der alten Demokratie nach und nach verschwanden, wuchs der Sozialismus aus den sozialökonomischen Ver- hältnissen heraus. In Leipzig saß das Komitee, von dem Cassale zum Eingreifen in die sozialistische Bewegung auf-

gefordert wurde; in Leipzig wurde der allgemeine deutsche Ar- beiterverein gegründet. In Leipzig wirkten später Debel und Liebnicht; dort fand auch 1872 der große Hochverraths- prozeß statt. Sachsen entsandte nebst dem Rheinland die ersten sozialdemokratischen Abgeordneten in den norddeutschen Reichstag und das Zollparlament. In Sachsen schuf die Partei sehr bald eine streitbare Presse. Die Sozialdemo- kratie wurde hier eine Macht, mit der bald Alles rechnen mußte, weil diese Macht überall zu verespüren war.

Die Gegensätze der herrschenden Klassen nahmen bald eine Heftigkeit an, die dem raschen Wachstum der Sozial- demokratie entsprach. Polizei und Gerichte zeigten sich be- sonders strenge. Das Spielbürgerthum der Geschäftswelt zeigte eine besondere Gehässigkeit in der Anwendung jenes stillschweigenden Boykotts, der über jeden Sozialdemokraten ohne vorherige Verabredung als etwas Selbstverständliches verhängt ist.

Daß man damit Erfolge erzielen werde, hat man wohl selbst niemals geglaubt. Aber man schritt auf dieser Bahn weiter, weil man absolut keinen andern Weg wußte. Es lag eine stille Verzweiflung darin. Und nun ist man an einem todten Punkt angelangt; mehr kann man nicht mehr thun; die unbehagliche sozialdemokratische Kritik ist aus dem Landtage verbannt.

Niemand aber wird wohl zu hoffen wagen, daß das sächsische Volk, das seit einem halben Jahrhundert so viel Opfermuth und Freiheitsliebe bewiesen, auch nur einen ein- zigen Tag rasten wird in dem großen Kampfe um die Be- freiung der Arbeiterklasse. Nein, mit verdoppeltem Eifer wird der Kampf weitergeführt werden, in dem die Arbeiter schon darum eine günstige Position haben, weil die Gegner mit so viel neuen Sünden bepackt sind und weil hundert neue Anklagen gegen sie erhoben werden können.

Grade Sachsen wird noch den Beweis erbringen, daß die nach den Rezepten des alten Bundestages gepflegte Ver- folgung der Sozialdemokratie ein völliger Anachronismus (etwas völlig Unzeitgemäßes) ist, daß sie unseren ganzen Zeitverhältnissen widerspricht.

Und so setzt sich nach diesen Wahlen die Sozialdemo- kratie ruhig wieder an den „sanftesten Weinstuhl der Zeit“ und wirkt weiter, die Vorbedingungen herbeiführen zu helfen, unter denen es möglich ist, die alte Welt umzu- gestalten.

An dem Tage, da die Verzweiflungspolitik in Sachsen aufgegeben werden muß, haben die alten Parteien dort für immer ausgepielt. („Hamb. Echo“.)

Politische Mundschau.

Deutschland.

Die Angst der Agrarier in Bezug auf die Zu- verlässigkeit der bäuerlichen Bevölkerung er- streckt sich selbst auf Hinterpomern. Die „Post“ veröffentlicht eine Mahnung für die Konservativen aus dem Regierungsbezirk Köslin, jetzt schon hinaus auf's Land zu gehen und nicht erst zu warten bis zum Wahljahre 1903. Man müsse rechtzeitig dafür sorgen, daß den Konservativen der Sieg bleibt. Sei doch in Köslin-Kolberg der konse- rnative Abgeordnete 1898 mit nur rund 300 Stimmen Mehrheit gewählt worden.

Ein bezeichnender Vorfall hat sich dieser Tage in Berlin abgepielt. Der Verband fortschritt- licher Frauenvereine hielt, wie schon vor 2 Jahren, so auch jetzt seine Generalversammlung, mit Bewilligung der zuständigen Behörde, im oberen Saale des Reichstags- gebäudes ab. Für die Donnerstag-Morgen beginnenden Sitzungen stand als erstes Thema die „Arbeiterinnenfrage“ auf der Tagesordnung. Die Polizei sah das als politisches Gebiet an und verlangte Zutritt. Der konnte ihr nicht ge- währt werden, da ihre Macht an den Thoren des Reichstags- gebäudes endet. Die Polizei fand aber einen Ausweg; sie ließ die Abzeichen ihrer Würde zurück und erschien in Zivil.

— seine Augen folgten unwillkürlich magnetisch angezogen jeder ihrer Bewegungen — „es ist nicht das Äußere allein. Der Geist zieht uns gerade durch die seltsamsten Züge an; . . . aber die kalte Berechnung und das herzlose Spiel einer Kokette kann sich auch darunter verbergen, Fräulein Witt!“

„Sagting, was glauben Sie von mir?“ rief sie, indem sie den Pinsel schlaff herunterhängen ließ.

Er betrachtete sie in einer Weise, als könnte er kaum dem Wunsche widerstehen, sie herunterzuheben.

„Was ich glaube? Ich glaube, daß Sie ein bezaubern- des Kind des Augenblickes sind; aber — in zwei Augen- blicken sind Sie zwei Menschen. Was können Sie dafür?“ sagte er fast betrübt.

„Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung von mir,“ Herr Sagting,“ erwiderte sie kalt.

„Sie zürnen mir doch nicht, mein Fräulein?“

„Ich, nein, wie können Sie so etwas denken? Sie sehen ja, wie andächtig ich Ihrer Vorlesung gelauscht habe. . . . Helfen Sie mir lieber den Farbenopf tragen — so thun Sie etwas Nützliches.“

Sie reichte ihm den Topf und sprang dann selbst her- unter.

„Sagen Sie mir, habe ich Sie gekränkt?“ wandte er sich warm an sie.

„Nicht? — Wie wäre das möglich! Eine Dame muß ja niemals beleidigt sein! Daß sie zwei Menschen ist, das heißt kein Mensch, was thut es? Eine Dame ist überhaupt kein Mensch, glaube ich!“

„Cäcilie, habe ich Ihnen Kummer gemacht?“ flüsterte er eindringlich. „Ich würde wer weiß was drum geben, daß dies nicht der Fall wäre! Aber es kommt daher, daß niemand mich dazu bringen kann, mich in der Weise zu vergehen, wie Sie — niemand in der ganzen Welt!“ rief er aus.

Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Norwegischen von M. Ottesen.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Cäcilie gab sich diesen häuslichen Arbeiten mit einer ge- wissen nervösen Erregung hin. Die unruhige Spannung, voller zitternder Erwartung, hatte ihre kräftige Natur zu einer gewissen Exaltation getrieben. All diese Kritik, dies Unverständliche, was in der Luft schwebte, hatte ihr ein verwirrtes Gefühl davon gegeben, daß es beinahe gefährlich sei, ein junges Mädchen zu sein.

Sie litt unter dem Gefühl, daß sie den wahren Grund zu den Enttäuschungen, wozu ihre Begegnung mit Sagting immer führten, in ihrem eignen erkünstelten Wesen ihm gegenüber suchen mußte.

Immer gab es etwas, worüber sie sich hinterher ärgerte; es wurde immer schwieriger, das Rechte zu treffen. Als er neulich bei Foghs so unbefangenen auf sie zutrat, wurde sie gleich reservirt und beinahe farschlich. Laura Fogh und Anna Brann standen in der Nähe und beobachteten sie; und um die kalte Begrüßung wieder gut zu machen, wurde sie übertrieben lebhaft und gesprächig. Sie hatte in seinen Augen gelesen, daß er ihr Benehmen unnatürlich fand.

Freundlich und gleichmäßig fein — meinte die Mama. Leicht gesagt! Bei ihr aber unmöglich ihm gegenüber.

Heute stand sie auf dem Tische in der Saube mit einem Malertopf zu ihren Füßen und strich die alten Stäbchen an der Decke grün an. Sie streckte sich so hoch, wie sie konnte, um hinauf zu reichen; es galt, den Pinsel recht voll zu nehmen und nicht mit der Farbe zu sparen, während sie sich selbst so gut wie möglich gegen Flecke zu wahren suchte.

Eine recht anstrengende Arbeit, mein Fräulein!“ rief eine heitere Stimme hinter ihr.

Es durchbehte sie fessam; sie wußte, wer neben ihr stand; aber gleichzeitig erfaßte sie eine Angst davor, ob es auch passend sei, hier auf dem Tische zu stehen. Sollte sie herunterspringen?

Ihr Stolz empörte sich dagegen; sie vermochte es nicht, sich zu diesem Sprunge mit der dazu gehörenden lachenden Entschuldigung zu entschließen — und blieb daher stehen, indem sie lächelnd erwiderte: „Ich muß die Decke schnell fertig machen, will ich mich nicht zweimal der Gefahr aus- setzen, mich mit Farbe zu bescheiden.“

„Reichen Sie hinauf, mein Fräulein . . . darf ich Ihnen etwas holen, um darauf zu stehen?“

„Danke bestens!“ erwiderte sie etwas kurz.

„Um — so, ich höre vielleicht?“

„D nein, wie können Sie das denken!“ Sie wandte den Kopf zu ihm um. Wie reizend war der Ausdruck in diesem Augenblick!

Sie gestatten mir also, ein wenig mit Ihnen zu plau- dern, bis die Kommission wieder herauskommt. Wir in- spizieren heute die Gebäude des Werfts. Kapitän Fogh geht herum, verbeugt sich und sagt: Alles in Ordnung! Ich bin nur Sekretär. — Aber wo haben Sie denn alle diese Geräthschaften herbeifommen?“

„Von den Leuten, welche den Zaun anstreichen. Ich konnte dem Anblick der vielen Farbe gar nicht wider- stehen.“

„Es ist reizend, eine junge Dame zu sehen, welche etwas vornimmt; ja, ich meine etwas, das ganz natürlich scheint.“

„Denken Sie wirklich so?“ klang es beinahe ironisch. Sie stieß den Pinsel heftig in eine Vertiefung hinein.

„Ja, Fräulein Witt, ich kann Sie versichern, es ist meine Meinung; man schließt unwillkürlich von einer natür- lichen Beschäftigung auf einen natürlichen Menschen. Und“

Der Bericht wurde dann hinausgeführt und beschloss. Der Tod trat sofort ein.

Ueber die Lebensmittelversorgung der Buren bringen die „Times“ einige interessante Mittheilungen. Der Korrespondent, welcher den „Times“ diese bemerkenswerthe Information sendet, sagt zunächst, daß Lord Ritcher die Rückkehr der Zivilbevölkerung nach Transvaal, d. h. die Wiederaufnahme der Arbeit, nicht zulassen könne, weil er sich, im Falle die Buren die Fortsetzung von Kriegen wieder beginnen sollten, plötzlich verpflichtet sehen könnte, nicht nur sein Heer, sondern auch eine zahlreiche Zivilbevölkerung zu ernähren, während seine Bahnen zertrübt wären. Der Korrespondent sagt dann, daß die Buren Unterstände machen, daß sie Jäger passieren lassen, die Vorräthe für die Concentrationslager enthalten, während sie die Bahnhöfe zerstören, um Waffen- und Munitionsvorräthe zu erhalten und daß sie sogar von den Lokomotivführern und sonstigen Beamten der Jäger mit Lebensmitteln sich Tribut zu sichern vermögen. Der Korrespondent sagt schliesslich: „Es ist zwischen den Führern und Schaffnern und den Jägerführern stillschweigendes Uebereinkommen gewesen, daß — so lange gewisse Lebensmittel wie Kaffee, Zucker und Mehl an einer bestimmten und geeigneten Stelle der Strecke niedergelegt wurden — diese bestimmte Strecke der Linie nicht brüchig werden würde. Und diese Bürger haben niemals ihr Wort gebrochen, wenn die Bedingungen erfüllt wurden.“ Die „Daily News“ meinen, wenn diese Informationen zutrifft, so gehe daraus hervor, daß die Buren mit den Briten spielen und daß das Schicksal des britischen Heeres in ihrer Hand liegt.

Vereinigte Staaten.

Emma Goldman als Agentin der Polizei. Den „Münch. Nachr.“ wird zu dieser Enthüllung, die wir schon kurz meldeten, von dem Washingtoner Korrespondenten des „Brooklyn Eagle“ geschrieben: Ein bekannter, hier anfassiger Russe, der wohl in der Lage ist, in die einschlägigen Verhältnisse eingeweiht zu sein, erklärte mir heute Folgendes: „Emma Goldman ist eine russische Spionin und erhält ihre Bezahlung von der dritten Abtheilung der russischen Polizei. Sie stand und sieht, wie ich bestimmt glaube, heute noch in intimen Kontakte mit den gewissen bezw. dem jetzigen Generalkonsul Russlands zu New-York und ihre Arbeit ist für die russische Regierung von größter Wichtigkeit. Die Bezahlung, die sie von der russischen Regierung erhält, ist die einzige Quelle ihres Einkommens. Fragt Emma Goldman doch einmal, wovon sie die letzten Jahre gelebt hat? Sie hat keinerlei regelmäßigen Verdienst, hat nie gearbeitet und ihre anarchistischen Vorlesungen decken nicht die Kosten. Ich bin im Stande, zu beweisen, daß die Goldman mit den gewissen russischen Generalkonsuln Djarowski und Poploff fast jede Woche Unterredungen hatte, ich kann es auch mit absoluter Sicherheit nachweisen, daß Emma Goldman das Werkzeug war, das die Verhaftung des Fräulein Ginzberg vor dem Winterpalaste in Petersburg veranlaßte, als diese auf den Zaren wartete, um ein Attentat auf ihn zu verüben. Ich bin auch zu beschwören bereit, daß ich eine geheime Mittheilung gesehen habe, die die Goldman an den Konsul Djarowski abgefaßt hatte; diese schloß mit den Worten: „Alles, was ich gesagt habe, werde ich beweisen — kommen Sie Ecke 6. Avenue und 125. Straße; vernichten Sie aber dieses Papier, das mein Leben in Gefahr bringen könnte.“ Schliesslich kann ich beweisen, daß Emma Goldman dem russischen Generalkonsulate auch in der letzten Zeit regelmäßige, mit der Schreibmaschine geschriebene Briefe zugesandt hat.“ Man behauptet, daß die Bundesregierung dieser Mittheilung große Aufmerksamkeit schenkte und daß sie die gegebene Spur eifrig verfolgte. Man hält die Sache hier für sehr plausibel. Daß die russische Regierung hier Spione unterhalte, ist angesichts des Bestehens einer so starken russisch-polnischen Anarchistenkolonie wohl selbstverständlich, und Emma Goldman erscheint aus mancherlei Gründen, ungeachtet ihres zur Schau getragenen blutigen Fanatismus, die geeignete Person dazu zu sein. — Als Emma Goldman von den Enthüllungen erfuhr, soll sie, so schließt der Bericht, sehr entrüstet gewesen sein und erklärt haben, man wolle ihr nur das Vertrauen ihrer anarchistischen Genossen rauben, an der Sache selbst sei nichts wahr. Die Dame scheint Geschäftsschädigung zu fürchten.

Soziales und Partelleben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Ausstand der Tabakarbeiter in Nordhausen dauert unverändert fort. Wenn die Fabrikanten hofften, daß sich zum Mietzahlungsstermin aus den Reihen der Ausgesperrten Arbeitswillige in großer Zahl finden würden, so sind sie, wie immer, arg enttäuscht worden. Am Montag v. W. fand sich ein ganzer Spinner, der die Arbeit bei der Firma C. A. Kneiff aufnahm. Die große Masse der Ausständigen steht geschlossen den Versuchen der Fabrikanten, die es sich gegenwärtig angelegen sein lassen, sogar persönlich bei einzelnen vorzuspoken, gegenüber. Am verflorenen Montag wurde eine Mietshentschädigung in Höhe von 3800 Mk. an verheiratete Ausständige ausbezahlt. Die Zusage der Fabrikanten, dem Komitee bis Dienstag die Antwort zugehen zu lassen, ob sie geneigt seien, mit ihren Fabrikkommissionen zu verhandeln, ist bis jetzt noch nicht eingetroffen. Was sie aber auch ausfallen wie sie wolle, die Ausständigen und mit ihnen die klassenbewusste Arbeiterschaft Deutschlands werden sie zu würdigen wissen und ihre Taktik danach einrichten. — Der Streik der Vergolder in der Bilderrahmenfabrik von Mittenzwei-Windisch in Leipzig ist zu Gunsten der Streikenden beendet worden. Die Firma hat einen Lohnzuschlag von 7 1/2 Proz. bewilligt.

Einem Sieg haben wir bei der Gemeinderathswahl in Braunsberg (Branntschweig) errungen. Unser Kandidat Genosse Schneidermeister Wilhelm Fricke ist mit 52 gegen 20 Stimmen, die auf den Zimmermann Wilhelm Kühnhold fielen, zum Gemeinderathsmitglied gewählt worden. Eine Stimme war unglücklich.

Eine nationale Vereinigung der Angestellten der italienischen Sekundär- und Dampfstraßenbahnen ist dieser Tage in Mailand gegründet worden. Zunächst sind dem Verbands die Angestellten der zahlreichen Sekundärbahnen der Lombardie und des Tessin beigetreten. Der Verband hat sich den Arbeitskammern angeschlossen und soll mit Hilfe derselben Ausbreitung über das ganze Königreich finden.

Gemeindefürsorge in Oesterreich. In Cormons bei Gradiska wurde bei den Gemeindevahlen in der dritten Klasse die fortschrittlich-sozialdemokratische Liste gewählt, wodurch fünf Sozialdemokraten in den Gemeinderath kamen. Ebenso wurde in Ganz bei Mürzzuschlag die

sozialdemokratische Liste in der dritten Klasse nahezu einstimmig gewählt.

Ein christlicher Steinarbeiter-Verband der seinen Sitz in Regensburg haben soll, ist kürzlich auf einer Zusammenkunft von 14 Delegirten in Würzburg gegründet worden. „Reiz Geistes sind diese „Gewerkschaft“ ist und was man von ihr zu erwarten oder nicht zu erwarten hat, beweist der Umstand, daß ein königlicher Steuerinspektor die Seele des Verbandes ist, und daß zu der Tagung 42 Geistliche eingeladen worden sind, von denen 8 die christlichen Verbandsglieder, unter denen sich übrigens zwei Steinmetz-Polierere und zwei Steinbruch-Besitzer befanden, mit ihrer Anwesenheit beehrten.

Aus dem baltischen Streifgebiet. Der Bergarbeiterstreik im baltischen Kohlenbecken ist jetzt, wie der Telegraph bereits gemeldet, allgemein. Sämtliche Gendarmen des ganzen Distrikts sind Tag und Nacht auf den Beinen, zahlreiche Patrouillen durchziehen die Orte, wo sich Kohlenhändler befinden. Die Streikenden ihrerseits durchziehen nach belgischem Brauch demonstrierend die Dörfer, und so ist es schon mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Gendarmen und Streikenden gekommen. Dieser Tage ging ein Zug von Manifstanten in der Zahl von etwa 2000 von Serrain nach Saint Gilles. Sie durchzogen dabei auch baltisches Gebiet und wurden dort von Gendarmen angegriffen, die eine förmliche Attat auf sie machten. Zahlreiche Verhaftungen von Streikenden werden aus dem ganzen Gebiet gemeldet. Zwei auf dem Bahnhof von Zemppe verwundete Arbeiter befinden sich noch in Arrest, und es soll demnächst gegen sie prozessirt werden. Von dem Direktor der Zechen von Marihage, auf denen der Streik seinen Ausgang nahm, wird folgender charakteristischer Ausspruch folportirt: „Ihr werdet doch nicht einen Streik von zwei Tagen machen“, soll er seinen Arbeitern zugerufen haben, „ich hoffe, Ihr werdet mindestens 6 Wochen streiken.“ Ob der Ausspruch wirklich gefallen ist oder nicht, sicher scheint, daß der Streik den Unternehmern ganz gelegen kommt.

Ueber den Ausgang des großen amerikanischen Stahlarbeiterstreiks schreibt uns unser Newyorker Korrespondent: Ueber das Ende dieses großen Ausstandes hat das Kassel, wie anzunehmen ist, wohl nach Europa berichtet, nicht leicht ist es aber sogar für unsere, den wirklichen Ausgang, d. h. das Ergebnis des Kampfes gehörig abzuschätzen. Freilich, der biedere Kasseljunge hat sich wahrscheinlich nicht lange besonnen und schlantweg eine furchtbare Niederlage des Gewerksverbandes dieser Industrie, des Stahlarbeiterverbandes, in die Welt hinaus telegraphirt. Auch hiesländische Sozialistenorgane, die, wie es scheint, den inländischen Depeschagenturen zu viel Glauben schenken, wollen an dem Resultat kein gutes Haar finden. Endlich spricht das Organ des Verbandes selbst von einer Niederlage, was aber vielleicht darauf zurückzuführen ist, daß die Leiter des Verbandes sich allzu optimistischen Hoffnungen hingegeben hatten. Die zur Stunde vorliegenden Nachrichten über die Bestimmungen des zwischen den Vertretern des Verbandes und den Matadoren des Jagen. „Tausend-Millionen-Stahltrüfte“ abgeschlossenen Vertrags sind noch immer unoffiziell, und sie sind, genau betrachtet, so unbestimmt gehalten, daß es uns gewagt erscheint, darauf Folgerungen und weise Moralexenzen zu basiren. So heißt es in diesen Reporterangaben, das fragliche Uebereinkommen habe die Wirkung, daß fernerhin nur 71 „Union“-Werke zu verzeichnen seien. Dies soll eine große Einbuße für den Verband sein. Es handelt sich hierbei bekanntlich in erster Linie um die Geltung von Regeln der Arbeiterorganisation betreffs Anstellung und Entlassung, und eventuell um den Lohnstarif. Der Verband der Stahlarbeiter hatte aber niemals eine Mehrheit der Fabriken unter seiner Kontrolle in bezeichnetem Sinne, und im Uebrigen fehlt soweit noch eine Mittheilung über die Zahl der in den Werken der einen, resp. der anderen Klasse beschäftigten Arbeiter. Die Sache ist also vorerst noch unklarungsbedürftig, und die „Am. Kor.“ wird sogleich nach Erlangung zuverlässiger offizieller Mittheilungen genaueren Bericht erstatten.

Über und Nachbargeliebte.

Montag, den 7. Oktober.

Die Stellenvermittlung im Kaufmannsbetriebe nimmt immer rigorosere Formen an. Zum Beweise hierfür sei unseren Lesern eine Annonce vorgeführt, die dieser Tage im „General-Anzeiger“ veröffentlicht war. Derselbe hat folgenden Wortlaut:

Heute neu eingelaufen:
Verkauferrinnen, Kassirerin,
Reisende, Kommiss,

Verkaufser, Theilhaber etc.

Rfm. Stellen- u. Theilhaber-Bureau,
Königsstraße 82 a.

Wir vermissen bei dieser Annonce noch die Bemerkung, ob die Verkäuferinnen etc. in Risten oder Säcken eingelaufen sind. Uebrigens kann die Lage der Handlungsgeschäften und -Geschäftsinnen nicht drastischer illustriert werden als durch dieses aller Menschlichkeit Hohn sprechende Inserat. Auch hier sieht man wieder, daß die Handlungsbesessenen auf eine Stufe gestellt werden mit dem lieben Vieh. Und was unternehmen diese gegen eine solche, leider nicht vereinzelt dastehende Behandlung? Nichts! Wären wir böshaft, dann könnten wir sagen, die Handlungsgeschäften und -Geschäftsinnen haben eine solche Behandlung verdient, denn alle Organisationsversuche in Lübeck sind gescheitert an dem Standes-Dunkel jener Arbeiterkategorie. Wir hoffen aber, daß auch dieser Arbeiterschicht einmal die Augen aufgehen, daß auch sie einmal die Nothwendigkeit der Organisation einsehen werden. Und wenn Inserate, wie das obige, auch nur zum kleinsten Theile mit hierzu beitragen würden, dann wäre unser Zweck erreicht.

Ueber die Wohnungsfrage referirte am 2. Oktober der Genosse Stellung in einer Mitgliederversammlung des hiesigen Zweigvereins der Maurer. Redner schilderte zunächst die Wohnungsverhältnisse am Orte und wies nach, daß dieselben sehr viel zu wünschen übrig lassen. Die Mieten seien in den letzten 3 Jahren um 20-50 Prozent gestiegen, von einer dementsprechenden Steigerung des Arbeitslohnes sei aber nichts zu verspüren gewesen. Die Wohnungsverhältnisse seien aber geradezu standalöse zu nennen, dieselben sprächen häufig allen sanitären und sittlichen Zuständen Hohn. Stehe doch der Fall nicht vereinzelt da, wo eine ganze Familie sich mit einem Zimmer behelfen müsse, in dem

gekocht, gewaschen und geschlafen wird. In den größeren Städten hätten die Behörden bereits Schritte zur Bänderung der jeder Beschreibung spottenden Wohnungsnoth thun müssen, leider seien dieselben aber auch danach gewesen. In seinen weiteren Ausführungen wies Redner darauf hin, daß es angesichts der bestehenden Mißstände zunächst unsere Aufgabe sein müsse, durch die Forderung nach Erbauung von Arbeiterwohnungen seitens unter staatlicher Kontrolle stehenden und Staate unterstützten Baugenossenschaften der größten Noth zu steuern. Dann aber auch sei es Pflicht des Reiches, durch Erlaß eines Reichswohnungs- und Reichsbaugeetzes etc. mit dafür Sorge zu tragen, daß auch für den Arbeiter ein gemüthliches, den sanitären Anforderungen entsprechendes Heim geschaffen werde. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen.

pb. Ein Uhrenliebhaber entwendete Freitag Nachmittag dem Führer eines im hiesigen Hafen liegenden Leichters aus der Kajüte dessen Nickel-Remontoir-Uhr mit gelbem Rand; eine braune Perlenkette mit goldenem Medaillon befindet sich an derselben. Außerdem ließ der Dieb noch ein Portemonnaie mit 65 Mk. Inhalt verschwinden.

pb. Wegen Zehnpferrerei und Entwendung von Spirituosen wurde ein hiesiger Arbeiter festgenommen.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im verflorenen Monat September gemeldet: Diphtherie 18, Masern 16, Scharlach 19, Typhus 4 und Wechselstieber 1 Fall. Hiervon verliefen tödtlich: 2 Fälle an Diphtherie, 1 an Masern und 1 an Typhus.

*** Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist eingetragen worden: die Firma: Heinrich Lang, Lübeck. Inhaber: Kaufmann H. J. W. Lang in Lübeck. — Das Vereinsregister weist folgende Eintragung auf: Verein: Lübecker Turnerklub, Lübeck. Vorstand: Oberlehrer Dr. J. R. Jillich, Turnlehrer J. K. H. Veih, Kaufmann O. V. Augustin, Kaufmann J. W. S. Petersen, Kaufmann H. J. G. Beder, Kaufmann R. J. G. Hennag, Versicherungsbeamter R. G. L. Voigt, Lehrer J. J. A. Weisbach, sämtlich in Lübeck.

Schwartau. Die Genossen in Schwartau-Kenjesfeld werden ersucht, ihren Bedarf an „Wahren Jakob“, „Postillon“ etc. nur durch unsere Zeitungsaussträgerin, Frau Boller, zu decken, da nur diese von unserer Buchhandlung zum Austragen der Zeitungen usw. beauftragt ist.

Obesloe. Beendigt der Krankenhausstreik. Bekanntlich wurde vor längerer Zeit der frühere leitende Arzt des Obesloer Krankenhauses, Dr. Schwarz, gekündigt, weil er und seine Kollegen lebhafteste Klage führten über die mangelhafte Pflege der Kranken seitens des Pflegepersonals. Nach 17monatlichem Streit ist nunmehr die Sache dadurch beigelegt worden, daß man Dr. Schwarz wieder die Leitung des Krankenhauses übertrug. Die früheren Schwestern hatten ihren Dienst gekündigt und sind bereits durch anderweitiges Pilegepersonal ersetzt worden.

Hamburg. Die Bürgerchaftsitzung am Mittwoch stand wieder einmal im Zeichen der Wohnungsfrage. Zur Berathung stand der Senatsantrag, betreffend den Bau kleiner Wohnungen. Bei der hinfänglich bekannten Unbescheidenheit der Hausagrarier erschien es selbstverständlich, daß die Herren mit der Senatsvorlage, obgleich dieselbe ihnen so viel Entgegenkommen zeigt, nicht ganz zufrieden sind und noch mehr herauszujuden wollen, als ihnen der Senat bietet. Der Erlaß der Grundsteuer und die haupolizeilichen Erleichterungen sollen allen Hauswirthern, die Wohnungen bis zu 300 Mark vermieten, zu Theil werden. Den Behörden soll die Möglichkeit genommen werden, bei Vergebung der Staatsubvention die Baugenossenschaften etc. zu bevorzugen, damit den Hausagrarern der Hauptraub nicht entgeht. In diesem Sinne sprachen verschiedene Redner, von denen einer mit Recht darauf hinwies, daß ein Haupterforderniß einer erspriesslichen Lösung der Wohnungsfrage die Beschleunigung der Errichtung der Vorortsbahn sei, die allerdings nicht ein Monopolunternehmen der Straßenbahngesellschaft werden dürfe, wie man es beabsichtige. Unser Genosse Stolten vertrat mit aller Entschiedenheit den sozialdemokratischen Standpunkt, wonach der Staat mit seinen Mitteln auf seinem Grund und Boden Wohnungen in der erforderlichen Anzahl und zu angemessenen Mietpreisen erbauen solle. Die Senatsvorlage bringe wohl den Bauunternehmern Hilfe, nicht aber den kleinen Leuten, die unter der Wohnungsnoth zu leiden haben. Nicht eine Subvention der Bauunternehmer sei erforderlich, sondern die Erbauung von Wohnungen in Staatsregie. Nach längerer Debatte wurde die Senatsvorlage schliesslich an einen Ausschuss von 11 Personen zur Prüfung überwiesen. — Der Konsumverein „Produktion“ hat jetzt bereits, wie in seiner letzten Generalversammlung am 30. September berichtet wurde, über 10 000 Mitglieder und wird demnächst die 21. Verkaufsstelle errichten. Die rasche Entwicklung des Vereins ergibt sich daraus, daß der Umsatz im Juni 1900 sich auf 368 000 Mk. und im Juni 1901 auf 764 000 Mk. belief. An Gehältern zahlte der Verein im ersten Halbjahr 1901 fast 49 000 Mk.

Flensburg. Wehe den Besiegten! Der Glasmacher L. wird von den Flensburger Glasfabriken nicht wieder eingestellt, weil er bei dem Streik eine führende Rolle gespielt haben soll. Er wandte sich daher wegen Arbeit an den berüchtigten Arbeitsnachweis der vereinigten deutschen Flaschenfabrikanten in Hamburg. Hierauf erhielt er folgende Antwort: „In Beantwortung Ihres gestrigen Schreibens theilen wir Ihnen mit, daß Ihnen augenblicklich von uns keine Arbeit zugewiesen werden kann. Bei weiteren Eingaben an uns wollen Sie gefl. ein Legitimationspapier und den letzten Entlassungsschein mit einsenden.“ Hierauf antwortete Genosse L., ihm sei in Kaufs Arbeit zugesagt, nur solle er dieselbe durch Vermittlung des Arbeitsnachweises erhalten. Gleichzeitig sandte er Invalidentarte und Entlassungsschein mit. Das Antwortschreiben der Fabrikanten lautete nunmehr: „Wir reichen Ihnen einliegend die uns übersandten Papiere, Invalidentarte und Entlassungsschein, zurück und beziehen uns auf unseren Brief vom 28. September.“ (Oben abgedrucktes Schreiben.) — Arbeit ist bekanntlich in Hülle und Fülle vorhanden, unsern Genossen weist man keine nach, ein Zeichen, daß man ihn auszuhungern versucht. Das letztere verhindert aber zum Glück die Solidarität seiner Organisation. Er wird auch Arbeit im Auslande finden. Glücklicherweise ist er ledig. So zeigt sich die Rache des Siegers.

Güstrow. Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen. Am Donnerstag gelangte vor dem Schwurgericht ein Wiederaufnahmefall zur Verhandlung, der

thatächlich weit über Gütrows Mauern hinaus das lebhafteste Interesse erweckte. Es handelte sich um den 20-jährigen Knecht D r t m a n n und das 27-jährige Dienstmädchen Bauer; am 15. Juni war nämlich ersterer vom Schwurgericht wegen Meineids zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden, während die Bauer wegen Verdachts des Meineides sofort in Haft genommen wurde. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Die beiden Angeklagten waren in Gemeinschaft mit dem Mädchen Redelstorf bei dem Erbpächter Seemann in Larnow bei Böhlow im Dienst. Da die Drei nicht genügend zu essen bekommen, wandten sie sich am 22. Januar d. Js. an die Ehefrau Seemann und beklagten sich über die schmale Kost. Bei diesem Gespräch kam der Erbpächter hinzu und sagte zu Drtmann, wenn es ihm nicht passe, könne er ja gehen. Die beiden Mädchen erklärten sich hierauf mit D. solidarisch. Die drei Dienstmädchen verließen darauf den Dienst, weshalb auf Antrag Seemann's eine Strafverfügung wegen Dienstvergehens gegen die beiden Mädchen erlassen wurde. Die Mitangeklagte Bauer erhob hiergegen Widerspruch; in dem am 8. März vor dem Böhlower Schöffengericht angelegten Termin hat nun Drtmann unter Eid ausgesagt, daß Seemann auf die Erklärung der beiden Mädchen mit ihm, D., abgehen zu wollen, gelagt habe: „Dann geht, dann könnt ihr meinetwegen gehen, ich halte Euch nicht!“ Seemann bestritt, diese Aeußerung gethan zu haben; das Nebenmädchen Redelstorf hatte ursprünglich diese Worte Seemann's bestätigt, ihre Aussage aber später zurückgenommen. Auf Grund dieser recht zweifelhaften Sachlage kamen die Geschworenen i. Zt. dennoch zu obiger Verurtheilung. Da sich aber in der Zwischenzeit neue Thatfachen und neues Beweismaterial gefunden hatte, wurden die Angeklagten am 15. Juli aus der Haft entlassen und es erfolgte die Wiederaufnahme des Verfahrens. In der neuerlichen Verhandlung blieben die beiden Angeklagten bei ihren früheren Aussagen, während Seemann die Aeußerung nach wie vor bestritt. Auch die Redelstorf blieb bei ihrer früheren Aussage, sie mußte jedoch zugeben, verschiedentlich anderen Leuten gegenüber das Gegenteil behauptet zu haben. Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig gegen beide Angeklagte, während die Vertheidigung u. A. darauf hinwies, daß Seemann sich sogar in seinen früheren Jahren zu einem soliden Eide erboten habe. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen, worauf das Gericht beide Angeklagte freisprach. — Auch dieser Fall liefert wieder einmal ein treffendes Bild von der sogenannten „Unfehlbarkeit der Justiz“.

Lüneburg. Schwerste Strafe demjenigen, der seinen Nächsten an freiwilliger Arbeit hindert! Daß ein Arbeiter, der gerne arbeiten will und lohnende Beschäftigung hat, durch Gerichtsurtheil gezwungen wird, diese aufzugeben, dürfte kaum für möglich gehalten werden. Ein solcher Fall hat sich jedoch in Lüneburg zugezogen. Der Kutcher Sch. war bei dem Petroleumhändler C. in Arbeit getreten und hat bei Eingehung des Arbeitsverhältnisses einen Kontrakt unterzeichnet, in dem er nach seiner Meinung die Verpflichtung übernahm, nach Aufhebung des Arbeitsverhältnisses in einem Konkurrenzgeschäft innerhalb 6 Monaten eine Beschäftigung nicht anzunehmen. Im Uebertretungsfall soll er eine Konventionalstrafe von 300 Mark an C. zu zahlen haben. Am 24. Februar d. Js. hat Sch. die Arbeit bei C. aufgegeben, hat über 6 Monate andere Beschäftigung gemacht und ist am 1. September bei dem Petroleumhändler J. wieder als Kutcher in Arbeit getreten. C. hat dies erfahren und den Sch. verklagt. In dem Kontrakt war der Passus enthalten, daß Sch. innerhalb 12 Monaten nach Aufhebung des Arbeitsverhältnisses eine ähnliche Beschäftigung nicht übernehmen dürfe. C. leistete einen Eid dahin, daß eine Sperrzeit von 12 Monaten und auf keinen Fall eine solche von 6 Monaten vereinbart sei. Daranstößt hat das hiesige Amtsgericht Donnerstag ein Urtheil gefällt, dahingehend: Der Kutcher Sch. wird verurtheilt, die Beschäftigung bei der Firma J. aufzugeben und wird für jeden Tag, an dem er von jetzt an bis zum 24. Februar 1902 bei der Firma J. oder in einem anderen Konkurrenzgeschäft arbeitet, mit drei Tagen Haft bestraft. Außerdem hat Sch. die Kosten dieses Rechtsstreites zu tragen. Das Urtheil wird vorläufig als vollstreckbar erklärt. — Der Kutcher Sch. kann sich nun in seine Stube setzen, mit Frau und Kind hungern, resp. verhungern, obgleich sein Arbeitgeber ihm gerne auch fernherhin lohnende Beschäftigung geben will. Bei der vorgerichtlichen großen Arbeitslosigkeit ist kaum anzunehmen, daß Sch. andere Arbeit erhält. Hoffentlich findet das Landgericht ein Haar in diesem Urtheil und kommt zu der Ansicht, daß ein solcher Kontrakt null und nichtig sei, weil er gegen die guten Sitten verstößt. Inzwischen aber lauzt der Kutcher mit seiner Familie am Hungertuche nagen. — Von Rechts wegen!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Götting bei Frankfurt a. D. ist der 12-jährige Knabe Veder, als er Donnerstag Nachmittag auf den Wiesen zu Vechter die Kühe hütete, während eines verhältnismäßig schwachen Gewitters vom Blitz erschlagen worden. Die Leiche wurde erst spät Abends von vorübergehenden Arbeitern gefunden. — Große Unterschlagungen wurden in Breslau in einem Engrosgeschäft aufgedeckt. Der erste und zweite Buchhalter, sowie ein Reisender haben sich fortgesetzt Unterschlagungen an baarem Gelde, die zwischen 40 000 und 50 000 Mark schwanken, zu Schulden kommen lassen. Nach Entdeckung der Unterschlagungen wurden Mittwoch die drei Personen durch die Kriminalpolizei verhaftet. Die Betreffenden haben eigentlich in zwei Gruppen gearbeitet. Der erste Buchhalter verübte die Betrügereien allein, während der andere in der Weise vorging, daß er die von dem Reisenden unterschlagenen Gelder tatsächlich brachte. Keiner konnte demnach den andern anzeigen, ohne Gefahr zu laufen, selbst verurtheilt zu werden. Die Unterschlagungen reichen mehrere Jahre zurück. — Der Untersuchungsrichter in Berlin veröffentlicht eine Bekanntmachung, laut welcher die ganze Familie Emmerich, bestehend aus Onkel, Nussa, Grethe und Gertrud Emmerich, vermisst wird. Die Leute sind vor längerer Zeit von Magdeburg nach Berlin verzogen und seitdem auf räthselhafte Weise verschwunden. Man vermuthet ein Verbrechen. — Erworbene wurde Freitag früh der Gutsbesitzer Köllmer in Bunde-

mark bei Werben (Elbe) vor seinem Hofe aufgefunden. Der Thäter hat den Gutsbesitzer in der Nacht aus dem Hause gelockt, ihn erschlagen und in ein Rübenfeld geschleppt, dann durchsuchte er die Wohnung nach Werthgegenständen, wobei er die Wirthschafterin verwundete. Vom Thäter fehlt bisher noch jede Spur. — Nach amtlicher Meldung betrug Freitag die Zahl der Typhuskranken im Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen 837. — Die galizische Stadt Lubaczow, die erst 1899 abbrannte und dann wieder aufgebaut wurde, ist Donnerstag abermals ein Raub der Flammen geworden; 230 Häuser sind abgebrannt. Die Bevölkerung muß im Freien kampiren. — Vom Kreisgericht in Wozzen wurde der prakt. Arzt Dr. Huber in Meran wegen mehrerer Verbrechen gegen die Sittlichkeit zu 18 Monaten schwerer Kerker verurtheilt. Die Folgen der Verurtheilung sind der Verlust des akademischen Doktorgrades und des Rechtes auf Ausübung der ärztlichen Praxis. — Invernef (England) und die Umgegend wurden abermals von einem leichten Erdbeben heimgesucht, das zwar keinerlei Schäden anrichtete, jedoch unter der Bevölkerung großen Schrecken hervorrief. Der Erdstoß dauerte nur zwei Sekunden, seitdem wird aber an einigen Stellen unangenehm ein leises Zittern des Erdbodens verspürt; es scheint sich um schwere Senkungen und Einstürze in tiefer liegenden Gesteinsschichten zu handeln. — Ueber den Selbstmord eines Dreizehnjährigen meldet man aus Bresl: Aus einem in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge stürzte sich ein 13-jähriger Knabe auf das Nebengeleise, wo er von einem kurz darauf herabrennenden Zuge vollständig zermalmt wurde. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt. — Auf einer Naphtha-Industrie-Anlage in Sorunski bei Watu brach am Mittwoch Feuer aus, das sich bis auf die Anlagen der Russischen Schwarzmeer-Gesellschaft und die Bakuische Naphtha-Anlage ausbreitete. Es verbrannten 40 Bohrgruben, die Gerüste und zwei Rezervoirs. Die Feuerbrunst vernichtete alle seit dem letzten Brande im Juni neu errichteten Bohrgruben und Gerüste. Die Ursache des Feuers ist unbekannt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich in Frankfurt a. M. ein Handlungsgehilfe zu verantworten. Er wurde aber freigesprochen, da ein Vergleich mit seiner Handschrift nicht ergab, daß er der Urheber der Anklagepostkarten gewesen ist, die nach der „Frf. Ztg.“ aus Frankfurt an den Kaiser mit einer nicht wiederzugebenden Kritik über den Chinakrieg und anderen unflätigen Bemerkungen gerichtet worden sind. — Ueber ein Opfer des Majestätsbeleidigungs-Paragrafen wird aus Königsberg berichtet: Eine Denunziation wegen Majestätsbeleidigung hat den Besitzer Knipel in Matkischen, Kreis Tilsit, in den Tod getrieben. Bei dem Sommerfeste des Kriegervereins, dem der Mann angehört, machte Knipel im Kreise seiner Kameraden, als das Gespräch auf den Kaiser kam, eine nichts weniger wie ehrerbietige, sonst aber harmlose Bemerkung. Ihm wurde sofort gesagt, wenn er gut Getränke einkaufe, werde ihm nichts geschehen. Da er die Sache für bedeutungslos hielt, gab der Unvorsichtige nichts zum besten. Er wurde thatächlich denunziert. Nach der gerichtlichen Vernehmung hat er sich aus Furcht vor Gefängnisstrafe erhängt.

Ein ungedrucktes Gedicht Scheffel's. Das Oktoberheft der von Karl Emil Franzos herausgegebenen Halbmonatsschrift „Deutsche Dichtung“ enthält eine Reihe ungedruckter Gedichte Scheffel's, des Dichters des „Trompeter von Säckingen“, aus denen wir Folgendes entnehmen: Wesamtllich begleitete Scheffel den deutschen Bundeskommissar Professor Welfer im Sommer 1848 als Sekretär nach dem „Krausstaat Lauenburg“. Eine lustige Reminiscenz an diese sehr fruchtbringende diplomatische Mission hält das folgende Gedicht fest, mit dem die „Deutsche Dichtung“ ihre Mittheilungen aus Scheffel's Nachlaß schließt:

Sonderbar.

Kam ich einst nach Rake Rakeburg,
Lieg im Krausstaat Lauenburg,
Sprach ich: geht mir Bayrisch Bier!
Sagt man: diejes giebt's nicht hier!

Sprach ich: Himmelskinderloth!
Bringt mir sieben Gläser Grog!
Sieben Glas, und das ist viel,
Das geht über Kinderpiel.

Als ich wollt' nach Hause geh'n,
Kam ich keinen Weg mehr seh'n,
Fiel ich von der schmalen Straß'
In den See und ward sehr naß.

Ward sehr naß und erlöst dabei:
Da sprach meine Frau juchhei!
— Gott schen' meiner Seele Guad',
Weil sie viel getrunken hat!

Attentat auf einen Meister. Der Schlossergehülfe Paul Taesler in Halle a. S., ein 18-jähriger junger Mann, der erst in diesem Frühjahr in der Maschinenfabrik von Begeim und Hübner angelernt hat, stand seit längerer Zeit mit dem in jener Fabrik beschäftigten Meister Lohmann auf keinem guten Fuße. Taesler, der in der Fabrik als ein ruhiger Mensch bekannt war, hatte erst kürzlich mit dem Meister wieder einen Antritt, bei dem der Meister in Gegenwart von anderen Geleuten dem Taesler beleidigende Worte zugerufen haben soll. Ueber Lohmann's Verhalten gegen seine Untergebenen ist schon häufig Klage geführt worden. Taesler haßte den Meister; er erschien Donnerstag früh zur Arbeit, um, wie er einem Kollegen mittheilte, Freierabend zu machen. Gegen 10 Uhr begab er sich in die Werkzeugschubode und feuerte aus einem mitgebrachten Revolver vier Schüsse auf Lohmann ab. Dann ergriß er eiligst die Flucht und lief nach Halle, wo er, als ihn die Polizei in Haft nehmen wollte, erhängt vorgefunden wurde. Meister Lohmann wurde in die Anstalt „Bergmannstrost“ gebracht, wo festgestellt wurde, daß eine Kugel hinter dem Ohr in den Kopf und eine in den Arm eingebracht ist. Die Verletzungen werden aber nicht als lebensgefährlich bezeichnet.

Mit einer sehr gelinden Strafe sind die fünf Leib-Garde-Huzaren beauftragt, welche, wie

f. Zt. gemeldet, während des Manövers in dem Dorfe Kampehl bei Kyritz in Gemeinschaft mit einem Infanteristen den nicht verwesten Leichnam des Sankttriers Rahlbug während der Nacht aus der Gruft hervorholten, derselben eine Pfeife und eine brennende Laterne anhängten und vor dem Hause des Kantors aufstellten. Es geschah dieser Unthat, bei dem auch einige Grabkreuze auf dem Kirchhof umgerissen wurden, in Folge einer mit einigen Bauern, die vor dem todtten Ritter heillosen Respekt haben, abgeschlossenen Wette. Bei den Truppen des Gardekorps hat dieser Streich großes Aufsehen erregt, so daß die Felder desselben sogar fremden Offizieren vorgezeigt wurden. Als Strafe haben die Uebelthäter nunmehr je drei Tage Arrest und je 9 Mark Geldstrafe erhalten. Dieses gelinde Strafmaß erklärt sich, wie der „Frf. Ztg.“ mitgetheilt wird, damit, daß die Gemeinde Kampehl sich für die Uebelthäter verwandt und von der Strafverfolgung abgesehen hat. Die Strafe gilt nur für die Urteilsüberbreitung.

Der hungernde Soldat. Ein Jahr Gefängnis für einen Diebstahl von zehn Pfennigen verhängte das Kriegsgericht in Thorn gegen den Musikfiedler Ernst Martin von der 5. Kompagnie des 21. Infanterie-Regiments. Dieser suchte eines Morgens in der Dunkelheit auf der Mannschaftsstube nach Streichhölzern, öffnete dabei mit seinem Schlüssel das Spind eines anderen Musikfiedlers, fand darin ein Portemonnaie mit 5,10 Mk. Inhalt und entwendete von dem Gelde die zehn Pfennige, für welche er sich, da er Hunger hatte, Brod kaufte. Außer der Gefängnisstrafe wurde noch auf Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt. — Nach diesem Zusammenhang muß die Strafe außerordentlich hart erscheinen. Da kommen doch die Rekruten mißhandelnden „Stellvertreter Gottes“ durchgängig billiger weg.

Ein preussischer Gerichtshof für die Prügelstrafe! In der Urtheilsbegründung gegen einen wegen gefährlicher Mißhandlung verurtheilten Tagelöhner bedauerte dieser Tage der Vorsitzende der Düsseldorf'scher Strafkammer, daß ein so wüster und gemeingefährlicher Mensch wie der Angeklagte nur mit Gefängnis bestraft werden und daß man ihn nicht am eigenen Leibe spüren lassen könne, wie niederträchtig er gehandelt habe. „Ja, es wird Licht!“ bemerkte dazu das Organ Kantenürtels, obwohl es doch bedauerlich genug ist, daß an Gerichtsstätte noch so mittelalterliche Anschauungen herrschen.

Fiasko eines leuchtbaren Luftschiffes. Nach Wiener Blättermeldungen machte am Donnerstag der Ingenieur Kreis in dem Reservoir der Wasserleitung in Zullnerbach den Versuch, mit seinem „Drachenschiff“ benannten leuchtbaren Luftschiff aufzusteigen. Dabei versank das Luftschiff plötzlich im Wasser und Kreis fiel ins Wasser, konnte aber gerettet werden.

Die schnellsten Eisenbahnzüge. Die höchste Geschwindigkeit, mit der die zur Personenbeförderung dienenden Eisenbahnzüge gefahren werden dürfen, ist in Deutschland durch die Eisenbahn-Betriebsordnung vom 5. Juli 1892 auf 90 Kilometer in der Stunde festgesetzt. In Frankreich darf diese Geschwindigkeit von den Hauptbahnen unter besonders günstigen Verhältnissen bis auf 120 Kilometer in der Stunde gesteigert werden, während in England die Fahrgeschwindigkeit der Eisenbahnen durch gesetzliche oder reglementarische Vorschriften nicht begrenzt ist. In der Zeitung des „Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen“ wird nun eine interessante Zusammenstellung der schnellsten Eisenbahnzüge in Deutschland, England und Frankreich gegeben. Als die am schnellsten fahrenden Züge sind aus der Uebersicht hervorzuhoben: a. ein einklassiger Luxuszug Paris-Bordeaux mit 89,6 Kilometer, b. zwei einklassige Expreszüge London—Edinburg mit je 85,9 Kilometer und c. ein zweiklassiger D-Zug Hamburg—Berlin mit 81,4 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Der einklassige Südexpreßzug von Paris nach Bordeaux mit 89,6 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit hat den Vorzug, zur Zeit der am schnellsten gefahrene Zug in ganz Europa zu sein. Jedoch erreichen von den in der Uebersicht angeführten 48 Zügen auf englischen Bahnen 15, von den 48 Zügen auf französischen Bahnen dagegen nur 9 Züge eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 80 Kilometern und mehr in der Stunde. Es dürfte hiernach unbestreitbar sein, daß England in Bezug auf die Gesamtleistungen seiner Eisenbahnen in der Fahrgeschwindigkeit sowohl Frankreich wie auch Deutschland immer noch sehr übertrifft, obgleich man in Frankreich einige Expreszüge mit verhältnismäßig sehr großer Geschwindigkeit fahren läßt, und obgleich in Deutschland in den letzten Jahren vielfach beschleunigter gefahrene Züge zur Einrichtung gelangt sind. Die Vorzüge der deutschen Eisenbahnen gegen die englischen und auch gegen die französischen Bahnen bestehen hauptsächlich aber darin, daß die deutschen Bahnen auf das Reisebedürfnis der an den Bahnlinien gelegenen Zwischenorte sowie auf die Beförderung von Reisenden mit Schnellzügen auch in der 2. und der 3. Wagenklasse viel weiter gehende Rücksicht nehmen. Die in der Uebersicht angeführten Bahnzüge in England halten unterwegs zusammen nur 146 mal und die französischen Bahnzüge nur 242, die Bahnzüge in Deutschland aber im ganzen 368 mal. Und von den bezeichneten Zügen fahren in Frankreich 25, in Deutschland dagegen nur 12 Züge allein die I. Wagenklasse, ferner in Frankreich 17, in Deutschland aber 20 Züge die I. und II. Wagenklasse, während auch mit der III. Wagenklasse in Deutschland 16, in Frankreich aber nur 6 Züge verkehren sind. Man wird daher wohl zu dem Schlussergebnisse gelangen dürfen, daß die Vortheile der Schnellzugeinrichtungen auf den deutschen Eisenbahnen einer weit größeren Menge des reisenden Publikums zu gute kommen, als dies auf den französischen und den englischen Bahnen der Fall ist, und dem gegenüber die unerheblichen Mehrleistungen der englischen und französischen Eisenbahnen in der Fahrgeschwindigkeit einzelner Züge um so weniger ins Gewicht fallen können.

Noch mal was anders. In der „Frf. Ztg.“ lesen wir folgende Heirathsannonce: „Ein junges Mädchen, das anders ist als andere Mädchen, will heirathen. O. O. Postamt 10.“ — Ei, ei!